H. W. L.
MAR 19 1929

Saar-Freund

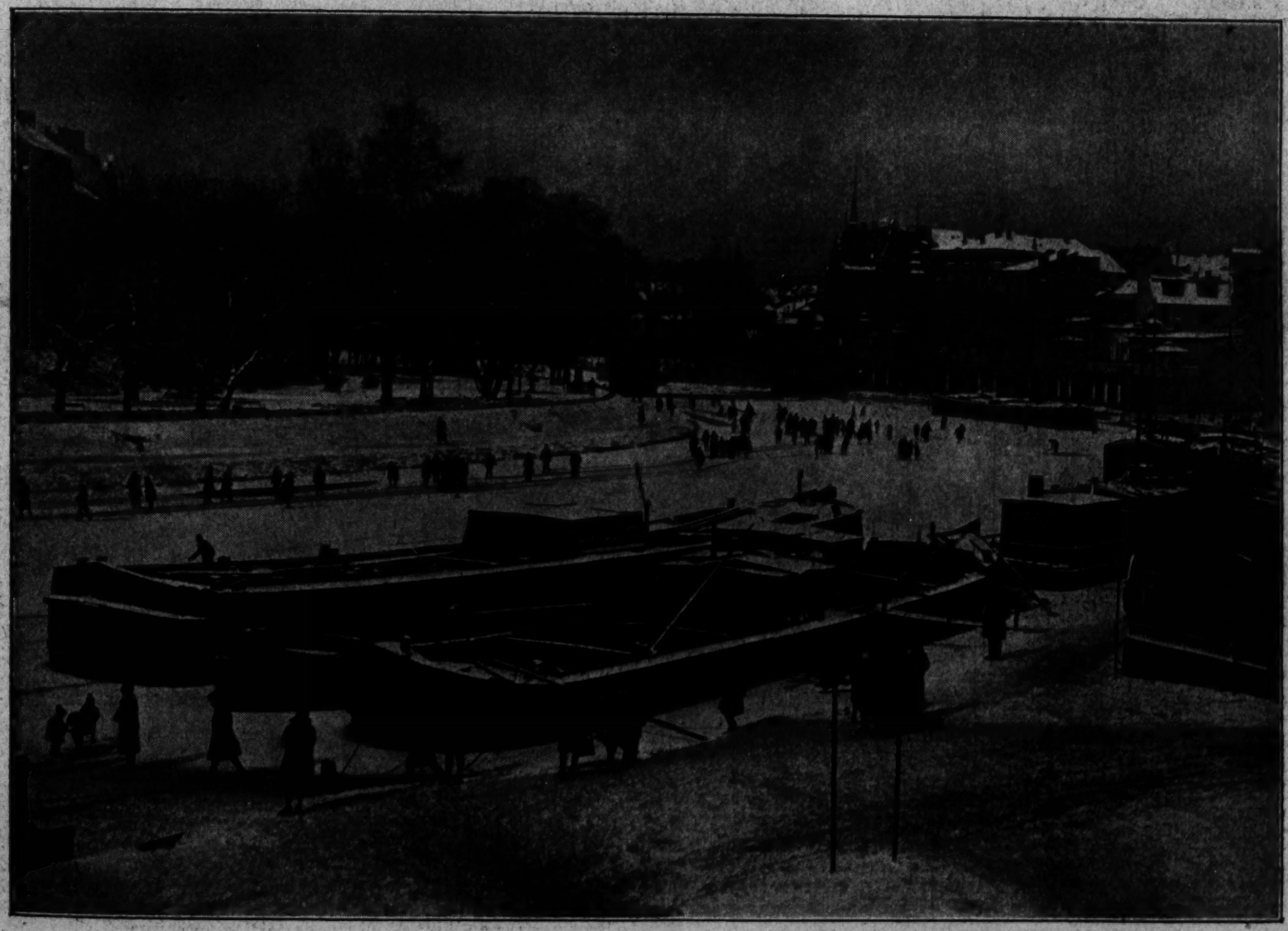
Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 5 · 10. Jahrgang

Berlin, den 1. März 1929

Nehmt die Saarfrage nicht leicht!



Die Saar als Eisbahn. — Winter 1929.

„Aus dem Leid wuchs immer des deutschen Volkes höchste Kraft."

v. Hindenburg.

„Deutsch die Saar immerdar."

Helft die deutsche Saar befreien!

Die Geschäftsstelle „Saar-Verein" wird das bisherige Merkblatt „Deutsch die Saar immerdar" in völliger Neubearbeitung in dritter Auflage demnächst herausgeben.

Das Merkblatt ist bisher in über 60 000 Abdrucken in ganz Deutschland und darüber hinaus verbreitet worden, überall hat es ein freudiges Echo für die deutschen Brüder an der Saar in ihrem Kampfe um das Deutschtum erweckt. Nach diesem günstigen Erfolge ist für die Neuauflage eine noch weitere Verbreitung vorgesehen. Das neue Merkblatt stellt sich diesmal unter das Leitwort: „Deutsch die Saar immerdar! — Helft die deutsche Saar befreien!" als ein Bindeglied zwischen dem Deutschen Reiche und dem deutschen Saargebiet dar mit dem Ziel, die Wiedervereinigung beider nach Kräften zu fördern.

Die Aufgabe des Merkblattes ist, überall auf die Bedeutung der Erhaltung und Sicherung des Saargebiets für unser Deutsches Reich und Volk hinzuweisen, auf die Nöte der unter einer Fremdherrschaft schmachtenden deutschen Saarbevölkerung in aller Welt aufmerksam zu machen und dem Lande an der Saar sowie dem für seine Sache eintretenden Bunde der Saarvereine neue Freunde und Förderer zu gewinnen zu dem gemeinsamen Streben, die deutsche Saar dem Deutschtum zu erhalten.

Das Merkblatt ist dem Bund der Saarvereine ein guter Wegbereiter gewesen und hat ihm so seine Aufgabe erleichtert. Soweit der Saarverein über die Grenzen Deutschlands ins Ausland hinausgegangen ist, hat er auch dort das Interesse für die Not und das Unrecht von Versailles an der Saar erweckt und nachdrückliche Proteste gegen die von Frankreich geplante Vergewaltigung der Deutschen an der Saar erstehen lassen.

Zehn Jahre leben die deutschen Brüder an der Saar nun schon unter der völkischen Lostrennung vom Reiche und in der politischen und wirtschaftlichen Versklavung unter einer Fremdherrschaft, die noch immer nicht dem ihm zu treuen Händen anvertrauten Gebiete dient, sondern in entscheidenden Fragen gerade den fremden Machthabern willfährig ist, die ihre Hände nach dem „vor den Toren ihres Landes liegenden so reichen Gebiete" ausstrecken. Noch immer schickt der Völkerbund in Ohnmacht vor dem einflußreichen Frankreich davor zurück, das dem Saargebiet zugefügte Unrecht wieder gutzumachen, noch immer verweigert es Frankreich die Saar wieder freizugeben, die längst Zeugnis des unerschütterlichen einheitlichen Willens nach der Wiedervereinigung mit dem Reiche klar und eindeutig vor aller Welt abgelegt hat.

Noch ist die Aufgabe der Geschäftsstelle Saarverein und des Bundes der Saarvereine nicht erfüllt, mitzuwirken nach Kräften an der Deutscherhaltung des ungeteilten Saargebietes, wenn auch die mannhaften Deutschbekundungen an der Saar nach dem vom Völkerbund so hochgepriesenen Selbstbestimmungsrecht der Völker schon längst die deutsche Zukunft der Saarbevölkerung entschieden haben müßten.

Es gilt daher neue Kräfte im Volke, neue Helfer in allen Volksgemeinschaften, die das Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht zu einer leeren Phrase herabsinken lassen wollen, zu gewinnen, um ihn dem angestrebten und ersehnten Ziele „Deutsch die Saar immerdar" zuzuführen. „Helft die deutsche Saar befreien", diese Mahnung enthält das zweite Merkblatt. Möge es den Weg finden zu allen Herzen, die in der Untrennbarkeit aller Angehörigen ihres eigenen Volkes ihr Heiligstes erblicken und sich zum Widerstande vereinigen, wenn es gilt, Unrecht und Vergewaltigung am Volkstum zu verhindern, auf daß es wahr werde:

„Deutsch die Saar immerdar!"

Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 5 · 10. Jahrgang

Berlin, den 1. März 1929

Nehmt die Saarfrage nicht leicht!

Seit nahezu drei Wochen sind die Sachverständigen von sieben Staaten in Paris damit beschäftigt, das Reparationsproblem zu prüfen. Entsprechend einer Vereinbarung der Staatsmänner von Deutschland, Frankreich, England, Belgien, Italien und Japan im September v. J. lautet der Auftrag an diese Sachverständigen auf Ausarbeitung eines Vorschlages zur „vollständigen und endgültigen Lösung der Reparationsfrage". Die an dieser Vereinbarung beteiligten Staatsmänner haben im September in Genf und im Dezember in Lugano sich dahin festgelegt, gleichzeitig auch das Problem der Rheinlandräumung in Angriff zu nehmen, wobei der deutsche Reichskanzler wie der deutsche Außenminister unter Rheinlandproblem auch die Saarfrage verstanden wissen wollten. Wenn man sich an diese Vereinbarungen hält, dann wird man damit zu rechnen haben, daß tatsächlich in Bälde auch die Rheinlandfrage zum Gegenstand internationaler Besprechungen gemacht werden wird. In der Praxis wird es allerdings darauf hinauslaufen, daß man an diese Frage erst herangeht, wenn ersichtlich ist, welche Entwicklung die Reparationsverhandlungen nehmen werden.

Man wird hinsichtlich der Reparationsverhandlungen seine Erwartungen nicht zu hoch spannen dürfen; für Deutschland kann eine Regelung nur in Frage kommen, wenn sie eine wesentliche Erleichterung der Tributverpflichtungen in sich schließt. Wenn man mit einem solchen Ergebnis rechnet, muß man spätestens im Laufe des Frühsommers die Aufnahme der Rheinlandverhandlungen erwarten dürfen. Das würde also bedeuten, daß nach deutscher Auffassung auch die Saarfrage in den Gesichtswinkel baldiger Liquidierungsverhandlungen treten müßte.

Nachdem wir mit den Locarno-Auswirkungen in stärkstem Maße enttäuscht worden sind, ist es erklärlich, daß wir uns hinsichtlich der etwa zu erwartenden Saarregelung nicht allzu übertriebenen Hoffnungen hingeben. Aber in Angriff genommen werden wird und muß die Saarfrage. Von französischer Seite scheint man dafür auch die verschiedensten Vorbereitungen schon getroffen zu haben. Diese decken sich aber keineswegs mit den deutschen Erwartungen. Selbst wenn man annehmen wollte, daß die offizielle französische Politik im Zuge der in Gang befindlichen Reparationsverhandlungen bei befriedigendem Ausgang mit allen anderen „Streitfragen" auch die Saarfrage im Geiste der Verständigung und des Rechts bereinigen möchte, so wird man über gewisse Erscheinungen der letzten Monate nicht hinweggehen können, die immer deutlicher zeigen, daß sich die französische Regierung durch bestimmte politische Kreise in eine Stellung hat hineindrängen lassen, die sie nur unter einem gewissen Prestigeverlust räumen könnte. Man wird dabei nur zu deutlich erinnert an andere Vorgänge, wo die Verteidigung einer Prestigefrage durch Frankreich für Deutschland gewissermaßen eine Konzessionsfrage wurde.

Es wäre taktisch unklug, wollte man in der Saarfrage die Dinge leichter nehmen, als sie wirklich sind. Diejenigen Kreise in Deutschland, die sich auf den reinen Rechtsstandpunkt zurückziehen, wie er in Versailles in dem Saarstatut festgelegt worden ist, werden nicht übersehen dürfen, daß uns auch in der Frage der Rheinlandräumung eine Rechtslage zur Seite steht, die wir bisher aber leider haben nicht zur Geltung bringen können. Die andere Seite lehnt den reinen Rechtsstandpunkt ab und glaubt aus der veränderten politischen Lage, wie sie sich durch Locarno ergeben hat, das Recht herleiten zu können, von Deutschland gewisse Opfer zu verlangen. Denn Frankreich versteht unter „Verständigungspolitik" offenbar ein Aufgeben seiner bisherigen Gewaltpolitik, nicht aber ein Einlenken auf eine Politik des Rechtes. Für diese Aenderung seiner politischen Haltung soll aber Deutschland zahlen. Unter diesem Gesichtspunkt wird man auch die Weiterentwicklung der Saarfrage zu beachten haben.

Es ist kein Zweifel, daß Frankreich nach der Feststellung seiner politischen Niederlage im Saargebiet seine Kampftruppen neu gruppiert hat. Es hatte sie vorübergehend ganz aus der Kampfzone herausgezogen, so daß man im Saargebiet wie auch in Deutschland der Auffassung war, es sei bereit, die Saarfrage sofort zu liquidieren Das war unmittelbar nach Locarno. Die politische Niederlage steckt man in Frankreich ein, spricht möglichst nicht mehr davon und legt den Schwerpunkt des Saarkampfes auf gewisse wirtschaftliche Gesichtspunkte. Die Gedankengänge und die Arbeitsmethoden dieses veränderten französischen Saarkampfes sind hier oft genug dargelegt worden. Jetzt kann es sich nur darum handeln, zu prüfen, ob aus dieser veränderten Kampfstellung Frankreichs wirklich Gefahren für das Saargebiet bestehen. Offiziell äußert man sich in Frankreich zur Saarfrage gar nicht, hindert aber auch niemand daran, sich in der Saarfrage so aktiv wie möglich zu betätigen. Das weiß man in den verschiedenen französischen Saar-Organisationen, das weiß man auch in der Saarregierung, die heute in der Duldung der französischen Propaganda fast genau so nachsichtig ist wie während der Aera Rault.

Wie weit sich die Dinge hier wieder verschärft haben, geht aus einer Bemerkung des Vorsitzenden des französischen Industriellen-Verbandes im Saargebiet, Bommelaer, auf einem Bankett des französischen Handels- und Industrieverbandes hervor — der übrigens Poincaré außerordentlich nahesteht. Bommelaer erklärte in einem von ihm über die

Wichtig für unsere Bezieher!

Beim **Ausbleiben** oder bei **verspäteter Zustellung** unserer Zeitschrift bitten wir, sich sofort an den Zusteller oder beschwerdeführend an die zuständige **Zustellpostanstalt** zu wenden. Erst, wenn dies keinen Erfolg hat, bitten wir um eine entsprechende Mitteilung an uns.

Der Verlag der Zeitschrift „Saar-Freund".

Saarfrage erstatteten Bericht u. a., „es darf nicht zugegeben werden, daß die Saarländerin „das deutsche Gefängnis" zurückkehren müssen, um dort als „nationale Minderheit" behandelt zu werden." Bommelaer ist der Vertrauensmann de Wendels und führendes Mitglied der vor etwa einem Jahre gegründeten und mehrfach demonstrativ hervorgetretenen „Association Francaise de la Sarre". Bommelaer ist auch der Verfasser jener vertraulichen Denkschrift, die den Gedanken einer engen organischen Verbindung der industriellen und wirtschaftlichen Interessen des Saargebiets und Lothringens vertritt. Hinter diesen Bestrebungen steht bekanntlich in erster Linie die lothringische Großindustrie unter Führung de Wendels, dann aber auch jener französische Interessentenkreis um Loucheur, der die Saarfrage unter dem Gesichtspunkt betreibt, daß die Saarfrage in Versailles als wirtschaftliche Frage behandelt wurde und deshalb als solche auch ihre Lösung finden müsse.

Die politischen Gefahren, die sich daraus für das Saargebiet ergeben, sind leider nicht in allen beteiligten deutschen Kreisen zwischen Saar und Spree in vollem Umfange erkannt. Wie denkt man sich z. B. die Lösung der Pachtverträge, die jene lothringischen Kohlenindustriellen um de Wendel mit dem französischen Grubenfiskus abgeschlossen haben? Wenn man über dahin gehende Absichten Frankreichs noch im Zweifel sein könnte, dann müssen diese beseitigt werden einmal durch die neu entfachte politische Propaganda Frankreichs im Warndtgebiet, zum andern eben durch die Proklamierung der Wirtschaftseinheit zwischen Saargebiet und Lothringen.

Ist es berechtigt, über jene unverschämten Bemerkungen Bommelaers, der heute die Stelle des berüchtigten französischen Propagandamajors Richert vertritt, mit einem Achselzucken hinwegzugehen? Es ist nicht nur Unverschämtheit, es ist Zynismus, der in seinen Worten von dem „deutschen Gefängnis" und der „nationalen Minderheit" an der Saar liegt. Bommelaer scheint sich seiner Sache schon ziemlich sicher zu sein, sonst wagte er mit derartigen Bemerkungen nicht an die Oeffentlichkeit zu treten, wagte es vor allem nicht in einem Kreise, der Poincaré nahesteht. Die „Saarbrücker Zeitung" nennt die Bemerkung Bommelaers eine grobe und bewußte Beleidigung des deutschen Vaterlandes und eine freche Verhöhnung der deutschen Saarbevölkerung. Wir erblicken noch mehr darin, nämlich eine frivole Herausforderung an das Saargebiet wie an Deutschland. Es spricht sogar ein gewisser Triumph daraus, den Bommelaer anscheinend darüber empfindet, daß die jahrelangen Bestrebungen der von ihm vertretenen französischen Saarannexionisten und der durch ihn dirigierten Kreise jetzt soweit durchgeführt sind, daß Deutschland mit einer neuen Lage rechnen muß, in der sich Frankreich offenbar sehr stark fühlt. Die „Saarbrücker Zeitung" fordert die Regierungskommission zur Landesverweisung Bommelaers auf, da seine Bemerkung geeignet ist, die öffentliche Ruhe und Sicherheit im Saargebiet zu stören. Diese Aufforderung ist berechtigt. Die Tatsache, daß von der Saarregierung nicht das geringste gegen Bommelaer unternommen worden ist, beweist, daß sie mit den Plänen Bommelaers selbst einig geht, oder daß sie es nicht wagt, gegen eine Macht aufzutreten, der selbst der vom Völkerbund ernannte Verwaltungsausschuß sich beugt. Vielleicht blättert die Saarregierung einmal in den Ausweisungsakten nach; sie wird da zahlreiche Ausweisungsverfügungen vorfinden, die regelmäßig von der „gefährdeten Ruhe und Sicherheit" ausgehen, die sich aber restlos gegen reichsdeutsche Personen richten. Wo bleibt heute die Saarregierung, da es sich um einen französischen Hetzer handelt?

Es ist übrigens von Bommelaer nicht sehr klug, daß er als Franzose von einer „nationalen Minderheit" zu sprechen wagt einer Bevölkerung gegenüber, von der er genau so gut wie jeder anständige Franzose weiß, daß es im Saargebiet eine nationale Minderheit nicht gibt, sondern eine 99prozentig deutsche Bevölkerung. (In Parantheſe möchten wir bemerken, daß wir Herrn Bommelaer nicht zu den anständigen Franzosen zählen) Wenn er aber schon von der Saargebietsbevölkerung als von einer nationalen Minderheit zu sprechen wagt, wie charakterisiert er dann die Elsaß-Lothringer? Doch das nur nebenher.

Für uns handelt es sich um die Frage, ob es richtig ist, die Dinge um das Saargebiet untätig so weiter treiben zu lassen. Von der Saarregierung erwarten wir nach all den Geschehnissen der langen Jahre keinen Versuch mehr, ihre Neutralität zur Geltung zu bringen. Man kann schon nicht mehr sagen, daß sie untätig den Dingen zusieht, sondern muß behaupten, daß sie ihre Neutralität verleugnet. Welche Kräfte ihr hierzu den Mut geben, erscheint uns einigermaßen unklar. Eine Erklärung finden wir nur darin, daß der Völkerbund die Saar-

Die Traumfahrt

Roman von Kristian Kraus

Erstes Buch: Im Gewölk

(Fortsetzung.)

Schon ehe der Brief kam, war ich geheilt. Ich nahm mir vor, das einsame Leben zu verabschieden und mich wieder fröhlich unter Menschen zu mischen. Bald hatte ich es heraus, die Menschen ihre eigne Straße ziehen zu lassen, mich dem und jenem zuzugesellen und länger oder kürzer mitzuwandern, je nachdem er mir gefiel und ich ihm. Bald machte ich meine Prüfung und fand sehr schnell eine Vertreterstelle. So hatte ich genügend Mittel, mein äußeres Leben sorgenlos zu gestalten.

Aber doch litt ich. So leicht ich auch in den Augen anderer dahinschwirrte. Ich wollte Neues arbeiten, hatte auch eine Reihe Pläne, aber der Unterricht fraß meine beste Kraft auf. Meine Phantasie kroch nur noch an Kleinigkeiten herum, ich verlernte zu fliegen Was ich auch anfing, es blieb unvollendet, von mir selbst mißachtet. Kamper zeigte ich die Bilder aus meiner Heimat. Er nannte sie einen schwer gangbaren Artikel. Aber sie könnten mir, weil die Motive eigenartig, einen Namen machen. Er wolle mal sehn, ob er sie in irgendeine Privatausstellung hineinbrächte.

Ueber die Unerquicklichkeiten, welche die Schule sonst mit sich brachte, setzte ich mich mit dem heimlichen Lächeln hinweg. Die Herrn Kollegen sahen in dem Zeichenlehrer nur einen geduldeten Mitarbeiter, geduldet, weil es der Staat mal so verlangt. Ich ließ ihnen ihre Weisheit. Aber ich müßte lügen, wollte ich nicht zugeben: ich fühlte mich unter ihnen stets als den heimlichen König, der eines Tages seinen Magisterrock an den Nagel hängt, hängen muß, und mit dem verzeihenden Lächeln der Majestät den früheren Verächtern Lebewohl sagt. Solches durfte ich fühlen. Ich war jung, hoffnungsreich und hoffnungsfroh. Immer hoffte ich, das Glück möchte erscheinen, mich befreien, mich arbeiten lassen, wie mein Herz mich hieß. In diesen Gedanken war ich einer, der das Leben hascht, wo sich nur ein Zipfel seines Gewandes zeigt.

Dann kam der Tag. Ein Dezembersonntag. Mit strahlendem Sonnenblick lockte er um die Mittagsstunde die Menschen ins Freie. In den Wald, wo der Winter in seiner durchsichtigen Kälte ernst dahinschritt. Am Nachmittag aber hingen die Wolken so tief am Himmel, daß man glaubte, sie greifen zu können. Eine drückende Müdigkeit bleite sich in die Gelenke. Eine Erregung bebte in jedem, von der niemand dem andern gestehen wollte, da sie ihm der Bote einer Krankheit schien. Hätte einer über feinste Sinne verfügt, er hätte das Surren vernommen, mit dem unbekannte Kräfte, die Heerhaufen verborgener Mächte, aus der Erde durch unseren Körper, durch alle Gegenstände in die Luft strömten, Heerhaufen, die sich in summender Stille zur Schlacht rüsteten, in langen unendlichen Reihen durch uns marschierten, über unsren Häuptern, über den Baumkronen ausschwärmend Stellung nahmen. Die Wipfel der Kiefern aber neigten sich einander zu und raunten geheime Meldungen. Eine schwere Stille hielt den Atem an, eine geheimnisvolle Dämmerung wolkte schwarz um die Bäume. hier und da sah angstvoll ein Menschengesicht nach der Wolkenmasse, die dunkelviolett über uns hing, tief, ein trächtiger Kuhleib. Sickerten nicht Schneeflocken durch das Kiefernedach? Da schrien schon die Kinder, hielten fangend die Hände in die Höhe: Schnee, der erste Schnee! — Eine alte Föhre ächzt. Sturmtrompeten dröhnen, eine Riesenfaust greift in die Kronenbüsche des Kiefernforstes, schüttelt und reißt, dreht einen Riesenstamm, kurbelt ihn, daß die Wurzeln erschrocken aus der Erde fahren — schon greift die Faust weiter — der Stamm sinkt schwerfällig dem Nachbar in die Arme.

Jiii . . . Schlangen pfeifen durch die Luft, stöbern die Flocken, die feist und gemächlich niedertorkeln wollen . . . Grell durch das weiße Gehudel saust der gelbe Blitz. Schlag und Geknatter: dröhnend rollt eine Kugel über die Himmelsbahn. Winter-

frage meidet wie das heiße Eisen. Seinem Ansehen könnte es nur Vorteil bringen, wenn die Saarfrage sobald wie möglich einer gerechten Lösung zugeführt wird. Diese Lösung wird allerdings nicht leicht sein.

Wie sich die Dinge im und um das Saargebiet entwickelt haben, kann nur zu der dringenden Mahnung an alle, die es angeht, herausfordern: Nehmt die Saarfrage nicht leicht!

Herr Morize verlangt eine Saaranleihe.

Der Völkerbund tritt in den nächsten Tagen zu seiner Märztagung zusammen. Man erwartet während dieser Tagung ziemlich heftige Auseinandersetzungen über die Frage des Schutzes der Minderheiten, die auf Antrag des deutschen Außenministers Dr. Stresemann auf die Tagesordnung gesetzt worden ist. Daneben wird der Rat auch über die Frage einer 40-Millionen-Anleihe für das Saargebiet zu beschließen haben, die von der Saarregierungskommission für Zwecke der Modernisierung der saarländischen Verkehrsmittel beantragt worden ist. Diese Anleihefrage hat eine gewisse Vorgeschichte; sie tauchte nämlich ganz plötzlich schon auf der letzten Ratstagung auf, obwohl die Saarregierung bisher ohne jegliche Anleihen gewirtschaftet hatte. Das ist deshalb etwas auffallend, weil das Saargebiet das einzige staatsmäßig verwaltete Gebiet darstellt, das bisher ohne Anleihen ausgekommen ist. Wenn man sich allerdings die außerordentliche Steuerbelastung an der Saar vergegenwärtigt, findet der Außenstehende darin schließlich nichts auffallendes. Der Eingeweihte allerdings weiß, daß die Steuerlast, die der Saarwirtschaft und der Saarbevölkerung auferlegt ist, deshalb so außerordentlich drückend sich auswirkt, weil der Hauptunternehmer des Saargebiets, der französische Saargrubenfiskus, von der Saarregierung auf Kosten der Saarbevölkerung steuerlich außerordentlich geschont wird. Tatsächlich bezahlt der Grubenfiskus kaum ein Drittel der Steuern, die er bei einer gerechten Steuerverteilung für seinen Anteil zu tragen hätte.

Bei dieser Anleiheforderung der Saarregierung ist aber ferner auffallend, daß Herr Morize sich sehr dafür einsetzt, während er bisher von irgendeiner Anleihe nichts wissen wollte. Man wird daher guten Grund haben, anzunehmen, daß sich dahinter eines jener beliebten französischen politischen Manöver verbirgt, das durch Herrn Morize immer dann angewandt wurde, wenn es sich darum handelte, der französischen Saarpolitik Vorschub zu leisten.

Tatsache ist, daß es sich hier um eine Anleihe handelt, die Deutschland später wird einlösen müssen. Es wird deshalb Aufgabe der deutscher Vertreter in Genf sein, die Anleihewünsche der Saarregierung sehr eingehend zu prüfen und zu untersuchen, für welche Zwecke sie im einzelnen Verwendung finden sollen. Was die Saarregierung bisher an Wohnungsbauten oder sozialen Einrichtungen geschaffen hat, ist kaum der Rede wert. Wenn man jetzt die Notwendigkeit einsieht, die Knorrbremse für die saarländischen Eisenbahnen einzuführen oder den Telephonbetrieb zu automatisieren, so muß man auf der einen Seite feststellen, daß man sich ziemlich spät für einen für die Sicherung des Eisenbahnverkehrs notwendigen Schritt entschließt, auf der anderen Seite bei der Automatisierung des Telephonbetriebes sich eines Systems zu bedienen beabsichtigt, das sich bisher weder bewährt hat noch eine Apparatur aufweist, die den leistungsfähigen deutschen Erzeugnissen auch nur annähernd gewachsen wäre. Da das Saargebiet spätestens 1935 Deutschland auch postalisch dem deutschen Fernsprechsystem wieder eingegliedert wird, erscheint es nicht gerade kaufmännisch, fünf Jahre vorher mit der Umwandlung des saarländischen Fernsprechbetriebes zu beginnen und es nach französischem Muster auszugestalten.

Auch diese Tatsache dürfte Deutschland Veranlassung geben, eine sehr eingehende Prüfung des Antrages der Saarregierung für die Saargebietsanleihe zu fordern, und zwar zweckmäßigerweise durch einen Unterausschuß, in welchem Deutschland jedoch vertreten sein muß. Das wird auch deshalb notwendig sein, weil nur ein kleiner Teil der Anleihe für Wohnungsbauten in Aussicht genommen ist. Man wird auch hinsichtlich der Wohnungsbaupläne zu prüfen haben, ob es sich hier um Anforderungen handelt, die tatsächlich der allgemeinen Wohnungsnot im Saargebiet abhelfen sollen oder ob man dabei an Bauten denkt, die den Beamten der französischen Berwerksdirektion, der saarländischen Zentralbehörden, der französischen Zollverwaltung oder dem sogen. Saarbahnschutz zugute kommen sollen.

In diesen Tagen hat in Berlin eine Aussprache zwischen Vertretern der politischen Parteien des Saargebiets und den zuständigen und parlamentarischen Stellen stattgefunden. Man kann annehmen, daß die saarländischen Vertreter den Berliner Stellen ihre Auffassungen über die wirtschaftliche und politische

---

gewitter! Wintergewitter! Die Menschen rufen sich das Furchtbare dieser außergewöhnlichen Erscheinung zu. — Schutz, Schutz! Sie laufen zwischen den Stämmen hierhin und dorthin. Die Schneeflocken fallen dichter und dichter, eine grauenvolle Finsternis hängt sich in den Forst. Die Stämme verschwinden, ein undurchsichtiger Schleier legt sich vor die Augen. Die Sturmschlangen irren zwischen den Bäumen und zischen sich an. Laute Zurufe werden wach, die Menschen suchen einander. Kinder schreien ihre Mütter an, die selbst nicht wissen, wohin in diesem verwirrenden Flockenschwall. Ich halte die Augen weit offen, so gut es in dem Sturm geht, doch tauchen plötzlich Menschen vor mir auf, rennen mich an, kein Mensch sieht weiter als einen nächsten Schritt. Die nassen kalten Flocken klatschen mir ins Gesicht, daß ich die Augen zusammenkneifen mußte. Ich schlug den Mantelkragen hoch, zog den Hut in die Stirn, stapfte vorwärts, dahin, wo ich glaubte, aus dem Wald hinaus nach einem Vorort zu kommen.

„Verzeihung!“ Ich stieß fast mit einem Mädchengesicht zusammen. Soweit es die Nässe im Gesicht zuließ, machte ich die Augen auf: dicht vor mir ein rosarotes Gesichtchen, aus dem mich eins der zugekniffenen Augen anblinzelte. Das ganze Gesicht hatte sich drollig verzogen. Sie fragte mich etwas, aber es ließ sich gerade auf ihrer Nasenspitze eine plumpe Schneeflocke nieder und schmolz dort breit und behäbig, was mir lustig vorkam. Dazu hörten meine Ohren in dem Schneegestöber wohl nicht recht, so mußte ich sie nochmals um die Frage bitten. Es war sonst nicht viel von ihr zu sehen. Sie war vollständig eingeschneit. Den linken Arm hielt sie zurück, und ich merkte, daß sie jemand führte. Sie fragte mich, ob sie da irgendwohin kämen. Ich sagte, ich wüßte zwar auch nicht, wo wir uns gerade befänden, aber ich dächte, es ginge hier nach Steglitz. Mittlerweile hatte sich eine ganze Gesellschaft um uns gesammelt. Alles verschneite Menschen, die ratlos in das Durcheinander des immer dicht und unermüdlich fallenden Schnees starrten, ängstlich merkten, daß sich die Schneedecke auf dem Boden mehr und mehr hob. Es war die Gesellschaft der jungen Dame, alles schon ältere Herrschaften: sie hatten eine Kette gebildet, um sich nicht zu verlieren. Sie, die jüngste, auch die resoluteste, mußte führen. Ich merkte, sie wollte sich mir anschließen. Es sei am besten, sagte ich, in dieser Finsternis nahe beieinander zu bleiben.

Wir stapfen langsam vorwärts in dem Schnee, der schon über die Knöchel ging. Dicht hinter mir das junge Mädchen, so dicht, daß ich oft ihren Atem zu spüren glaubte. Viel sprechen konnte ich nicht, da ich aufpassen mußte. Hier und da wechselten wir ein Wort über Weg und Wetter. Hinter uns redete die Gesellschaft in einem fort. Sie hatten sich wieder angefaßt. Ein paarmal waren sie auseinander gekommen, was dann immer einen Stillstand gab. Eine helle fröhliche Stimme mußte mich öfters bitten, zu warten. Ich wandte mich dabei jedesmal um und betrachtete mir das Mädchen, so gut es ging. Ein hohes Pelzbarett hatte sie tief nach hinten über den Kopf gezogen, daß das Gesicht noch kleiner und niedlicher schien. Feuchte blonde dichte Locken quollen zu beiden Seiten hervor. Ein breiter weißer Pelzschal lag um den Hals und Schultern, so hoch, daß er noch das Kinn bedeckte. Ein langer Mantel von gutem Schnitt hüllte ihre Gestalt ganz ein. Das fußfreie Kleid ließ, da sie in dem Schnee recht hoch gehen mußte, einen hochspannigen schmalen Fuß sehen, der in einem knapp anliegenden Stiefel steckte. Es war nichts an ihr auszusetzen.

Dunkler und dunkler wurde es. Der Schnee fiel immer noch in einer unleidlichen Menge, schon schien das Mädchen mir beim Umwenden nur noch eine weiße Gestalt. Sollte ich sie bitten, mir die Hand zu reichen? Da kommt sie mir ganz nahe. Aus ihrer Aufforderung an die anderen, glaubte ich eine Bitte an mich heraushören zu können, sie anzufassen. Ich nahm ihre freie Hand, an der sie einen großen Muff hielt. Plötzlich, als ich ihre warme schmale Hand in meiner spürte, schoß es in mir auf: wenn sie es wäre, die ich suche? Die wunderlichsten Liebesmärchen schimmerten in mir auf! Als ich sie so an der Linken führte, zog sie den Muff über ihre Hand, daß er auch meine bedeckte. Unsere Hände lagen

Saarfrage erstatteten Bericht u. a., „es darf nicht zugegeben werden, daß die Saarländerin „das deutsche Gefängnis" zurückkehren müssen, um dort als „nationale Minderheit" behandelt zu werden." Bommelaer ist der Vertrauensmann de Wendels und führendes Mitglied der vor etwa einem Jahre gegründeten und mehrfach demonstrativ hervorgetretenen „Association Francaise de la Sarre". Bommelaer ist auch der Verfasser jener vertraulichen Denkschrift, die den Gedanken einer engen organischen Verbindung der industriellen und wirtschaftlichen Interessen des Saargebiets und Lothringens vertritt. Hinter diesen Bestrebungen steht bekanntlich in erster Linie die lothringische Großindustrie unter Führung de Wendels, dann aber auch jener französische Interessentenkreis um Loucheur, der die Saarfrage unter dem Gesichtspunkt betreibt, daß die Saarfrage in Versailles als wirtschaftliche Frage behandelt wurde und deshalb als solche auch ihre Lösung finden müsse.

Die politischen Gefahren, die sich daraus für das Saargebiet ergeben, sind leider nicht in allen beteiligten deutschen Kreisen zwischen Saar und Spree in vollem Umfange erkannt. Wie denkt man sich z. B. die Lösung der Pachtverträge, die jene lothringischen Kohlenindustriellen um de Wendel mit dem französischen Grubenfiskus abgeschlossen haben? Wenn man über dahin gehende Absichten Frankreichs noch im Zweifel sein könnte, dann müssen diese beseitigt werden einmal durch die neu entfachte politische Propaganda Frankreichs im Warndtgebiet, zum andern eben durch die Proklamierung der Wirtschaftseinheit zwischen Saargebiet und Lothringen.

Ist es berechtigt, über jene unverschämten Bemerkungen Bommelaers, der heute die Stelle des berüchtigten französischen Propagandamajors Richert vertritt, mit einem Achselzucken hinwegzugehen? Es ist nicht nur Unverschämtheit, es ist Zynismus, der in seinen Worten von dem „deutschen Gefängnis" und der „nationalen Minderheit" an der Saar liegt. Bommelaer scheint sich seiner Sache schon ziemlich sicher zu sein, sonst wagte er mit derartigen Bemerkungen nicht an die Oeffentlichkeit zu treten, wagte es vor allem nicht in einem Kreise, der Poincaré nahesteht. Die „Saarbrücker Zeitung" nennt die Bemerkung Bommelaers eine grobe und bewußte Beleidigung des deutschen Vaterlandes und eine freche Verhöhnung der deutschen Saarbevölkerung. Wir erblicken noch mehr darin, nämlich eine frivole Herausforderung an das Saargebiet wie an Deutschland. Es spricht sogar ein gewisser Triumph daraus, den Bommelaer anscheinend darüber empfindet, daß die jahrelangen Bestrebungen der von ihm vertretenen französischen Saarannexionisten und der durch ihn dirigierten Kreise jetzt soweit durchgeführt sind, daß Deutschland mit einer neuen Lage rechnen muß, in der sich Frankreich offenbar sehr stark fühlt. Die „Saarbrücker Zeitung" fordert die Regierungskommission zur Landesverweisung Bommelaers auf, da seine Bemerkung geeignet ist, die öffentliche Ruhe und Sicherheit im Saargebiet zu stören. Diese Aufforderung ist berechtigt. Die Tatsache, daß von der Saarregierung nicht das geringste gegen Bommelaer unternommen worden ist, beweist, daß sie mit den Plänen Bommelaers selbst einig geht, oder daß sie es nicht wagt, gegen eine Macht aufzutreten, der selbst der vom Völkerbund ernannte Verwaltungsausschuß sich beugt. Vielleicht blättert die Saarregierung einmal in den Ausweisungsakten nach; sie wird da zahlreiche Ausweisungsverfügungen vorfinden, die regelmäßig von der „gefährdeten Ruhe und Sicherheit" ausgehen, die sich aber restlos gegen reichsdeutsche Personen richten. Wo bleibt heute die Saarregierung, da es sich um einen französischen Hetzer handelt?

Es ist übrigens von Bommelaer nicht sehr klug, daß er als Franzose von einer „nationalen Minderheit" zu sprechen wagt einer Bevölkerung gegenüber, von der er genau so gut wie jeder anständige Franzose weiß, daß es im Saargebiet eine nationale Minderheit nicht gibt, sondern eine 99prozentig deutsche Bevölkerung. (In Parantheſe möchten wir bemerken, daß wir Herrn Bommelaer nicht zu den anständigen Franzosen zählen) Wenn er aber schon von der Saargebietsbevölkerung als von einer nationalen Minderheit zu sprechen wagt, wie charakterisiert er dann die Elsaß-Lothringer? Doch das nur nebenher.

Für uns handelt es sich um die Frage, ob es richtig ist, die Dinge um das Saargebiet untätig so weiter treiben zu lassen. Von der Saarregierung erwarten wir nach all den Geschehnissen der langen Jahre keinen Versuch mehr, ihre Neutralität zur Geltung zu bringen. Man kann schon nicht mehr sagen, daß sie untätig den Dingen zusieht, sondern muß behaupten, daß sie ihre Neutralität verleugnet. Welche Kräfte ihr hierzu den Mut geben, erscheint uns einigermaßen unklar. Eine Erklärung finden wir nur darin, daß der Völkerbund die Saar-

---

Die Traumfahrt

Roman von Kristian Kraus
Erstes Buch: Im Gewölk

(Fortsetzung.)

Schon ehe der Brief kam, war ich geheilt. Ich nahm mir vor, das einsame Leben zu verabschieden und mich wieder fröhlich unter Menschen zu mischen. Bald hatte ich es heraus, die Menschen ihre eigne Straße ziehen zu lassen, mich dem und jenem zuzugesellen und länger oder kürzer mitzuwandern, je nachdem er mir gefiel und ich ihm. Bald machte ich meine Prüfung und fand sehr schnell eine Vertreterstelle. So hatte ich genügend Mittel, mein äußeres Leben sorgenlos zu gestalten.

Aber doch litt ich. So leicht ich auch in den Augen anderer dahinschwirrte. Ich wollte Neues arbeiten, hatte auch eine Reihe Pläne, aber der Unterricht fraß meine beste Kraft auf. Meine Phantasie kroch nur noch an Kleinigkeiten herum, ich verlernte zu fliegen Was ich auch anfing, es blieb unvollendet, von mir selbst mißachtet. Kamper zeigte ich die Bilder aus meiner Heimat. Er nannte sie einen schwer gangbaren Artikel. Aber sie könnten mir, weil die Motive eigenartig, einen Namen machen. Er wolle mal sehn, ob er sie in irgendeine Privatausstellung hineinbrächte.

Ueber die Unerquicklichkeiten, welche die Schule sonst mit sich brachte, setzte ich mich mit dem heimlichen Lächeln hinweg. Die Herrn Kollegen sahen in dem Zeichenlehrer nur einen geduldeten Mitarbeiter, geduldet, weil es der Staat mal so verlangt. Ich ließ ihnen ihre Weisheit. Aber ich müßte lügen, wollte ich nicht zugeben: ich fühlte mich unter ihnen stets als den heimlichen König, der eines Tages seinen Magisterrock an den Nagel hängt, hängen muß, und mit dem verzeihenden Lächeln der Majestät den früheren Verächtern Lebewohl sagt. Solches durfte ich fühlen. Ich war jung, hoffnungsreich und hoffnungsfroh. Immer hoffte ich, das Glück möchte erscheinen, mich befreien, mich arbeiten lassen, wie mein Herz mich hieß. In diesen Gedanken war ich einer, der das Leben hascht, wo sich nur ein Zipfel seines Gewandes zeigt.

Dann kam der Tag. Ein Dezembersonntag. Mit strahlendem Sonnenblick lockte er um die Mittagsstunde die Menschen ins Freie. In den Wald, wo der Winter in seiner durchsichtigen Kälte ernst dahinschritt. Am Nachmittag aber hingen die Wolken so tief am Himmel, daß man glaubte, sie greifen zu können. Eine drückende Müdigkeit bleite sich in die Gelenke. Eine Erregung bebte in jedem, von der niemand dem andern gestehen wollte, da sie ihm der Bote einer Krankheit schien. Hätte einer über feinste Sinne verfügt, er hätte das Surren vernommen, mit dem unbekannte Kräfte, die Heerhaufen verborgener Mächte, aus der Erde durch unseren Körper, durch alle Gegenstände in die Luft strömten, Heerhaufen, die sich in summender Stille zur Schlacht rüsteten, in langen unendlichen Reihen durch uns marschierten, über unsren Häuptern, über den Baumkronen ausschwärmend Stellung nahmen. Die Wipfel der Kiefern aber neigten sich einander zu und raunten geheime Meldungen. Eine schwere Stille hielt den Atem an, eine geheimnisvolle Dämmerung wollte schwarz um die Bäume. hier und da sah angstvoll ein Menschengesicht nach der Wolkenmasse, die dunkelviolett über uns hing. tief, ein trächtiger Kuhleib. Sickerten nicht Schneeflocken durch das KiefernDach? Da schrien schon die Kinder, hielten fangend die Hände in die Höhe: Schnee, der erste Schnee! — Eine alte Föhre ächzt. Sturmtrompeten dröhnen, eine Riesenfaust greift in die Kronenbüsche des Kiefernforstes, schüttelt und reißt, dreht einen Riesenstamm, kurbelt ihn, daß die Wurzeln erschrocken aus der Erde fahren — schon greift die Faust weiter — der Stamm sinkt schwerfällig dem Nachbar in die Arme.

Jiii . . . Schlangen pfeifen durch die Luft, stöbern die Flocken, die feist und gemächlich niedertorkeln wollen . . . Grell durch das weiße Gehudel saust der gelbe Blitz. Schlag und Geknatter: dröhnend rollt eine Kugel über die Himmelsbahn. Winter-

frage meidet wie das heiße Eisen. Seinem Ansehen könnte es nur Vorteil bringen, wenn die Saarfrage sobald wie möglich einer gerechten Lösung zugeführt wird. Diese Lösung wird allerdings nicht leicht sein.

Wie sich die Dinge im und um das Saargebiet entwickelt haben, kann nur zu der dringenden Mahnung an alle, die es angeht, herausfordern: Nehmt die Saarfrage nicht leicht!

Herr Morize verlangt eine Saaranleihe.

Der Völkerbund tritt in den nächsten Tagen zu seiner Märztagung zusammen. Man erwartet während dieser Tagung ziemlich heftige Auseinandersetzungen über die Frage des Schutzes der Minderheiten, die auf Antrag des deutschen Außenministers Dr. Stresemann auf die Tagesordnung gesetzt worden ist. Daneben wird der Rat auch über die Frage einer 40-Millionen-Anleihe für das Saargebiet zu beschließen haben, die von der Saarregierungskommission für Zwecke der Modernisierung der saarländischen Verkehrsmittel beantragt worden ist. Diese Anleihefrage hat eine gewisse Vorgeschichte; sie tauchte nämlich ganz plötzlich schon auf der letzten Ratstagung auf, obwohl die Saarregierung bisher ohne jegliche Anleihen gewirtschaftet hatte. Das ist deshalb etwas auffallend, weil das Saargebiet das einzige staatsmäßig verwaltete Gebiet darstellt, das bisher ohne Anleihen ausgekommen ist. Wenn man sich allerdings die außerordentliche Steuerbelastung an der Saar vergegenwärtigt, findet der Außenstehende darin schließlich nichts auffallendes. Der Eingeweihte allerdings weiß, daß die Steuerlast, die der Saarwirtschaft und der Saarbevölkerung auferlegt ist, deshalb so außerordentlich drückend sich auswirkt, weil der Hauptunternehmer des Saargebiets, der französische Saargrubenfiskus, von der Saarregierung auf Kosten der Saarbevölkerung steuerlich außerordentlich geschont wird. Tatsächlich bezahlt der Grubenfiskus kaum ein Drittel der Steuern, die er bei einer gerechten Steuerverteilung für seinen Anteil zu tragen hätte.

Bei dieser Anleiheforderung der Saarregierung ist aber ferner auffallend, daß Herr Morize sich sehr dafür einsetzt, während er bisher von irgendeiner Anleihe nichts wissen wollte. Man wird daher guten Grund haben, anzunehmen, daß sich dahinter eines jener beliebten französischen politischen Manöver verbirgt, das durch Herrn Morize immer dann angewandt wurde, wenn es sich darum handelte, der französischen Saarpolitik Vorschub zu leisten.

Tatsache ist, daß es sich hier um eine Anleihe handelt, die Deutschland später wird einlösen müssen. Es wird deshalb Aufgabe der deutscher Vertreter in Genf sein, die Anleihewünsche der Saarregierung sehr eingehend zu prüfen und zu untersuchen, für welche Zwecke sie im einzelnen Verwendung finden sollen. Was die Saarregierung bisher an Wohnungsbauten oder sozialen Einrichtungen geschaffen hat, ist kaum der Rede wert. Wenn man jetzt die Notwendigkeit einsieht, die Knorrbremse für die saarländischen Eisenbahnen einzuführen oder den Telephonbetrieb zu automatisieren, so muß man auf der einen Seite feststellen, daß man sich ziemlich spät für einen für die Sicherung des Eisenbahnverkehrs notwendigen Schritt entschließt, auf der anderen Seite bei der Automatisierung des Telephonbetriebes sich eines Systems zu bedienen beabsichtigt, das sich bisher weder bewährt hat noch eine Apparatur aufweist, die den leistungsfähigen deutschen Erzeugnissen auch nur annähernd gewachsen wäre. Da das Saargebiet spätestens 1935 Deutschland auch postalisch dem deutschen Fernsprechsystem wieder eingegliedert wird, erscheint es nicht gerade kaufmännisch, fünf Jahre vorher mit der Umwandlung des saarländischen Fernsprechbetriebes zu beginnen und es nach französischem Muster auszugestalten.

Auch diese Tatsache dürfte Deutschland Veranlassung geben, eine sehr eingehende Prüfung des Antrages der Saarregierung für die Saargebietsanleihe zu fordern, und zwar zweckmäßigerweise durch einen Unterausschuß, in welchem Deutschland jedoch vertreten sein muß. Das wird auch deshalb notwendig sein, weil nur ein kleiner Teil der Anleihe für Wohnungsbauten in Aussicht genommen ist. Man wird auch hinsichtlich der Wohnungsbaupläne zu prüfen haben, ob es sich hier um Anforderungen handelt, die tatsächlich der allgemeinen Wohnungsnot im Saargebiet abhelfen sollen oder ob man dabei an Bauten denkt, die den Beamten der französischen Berwerksdirektion, der saarländischen Zentralbehörden, der französischen Zollverwaltung oder dem sogen. Saarbahnschutz zugute kommen sollen.

In diesen Tagen hat in Berlin eine Aussprache zwischen Vertretern der politischen Parteien des Saargebiets und den zuständigen und parlamentarischen Stellen stattgefunden. Man kann annehmen, daß die saarländischen Vertreter den Berliner Stellen ihre Auffassungen über die wirtschaftliche und politische

---

gewitter! Wintergewitter! Die Menschen rufen sich das Furchtbare dieser außergewöhnlichen Erscheinung zu. — Schutz, Schutz! Sie laufen zwischen den Stämmen hierhin und dorthin. Die Schneeflocken fallen dichter und dichter, eine grauenvolle Finsternis hängt sich in den Forst. Die Stämme verschwinden, ein undurchsichtiger Schleier legt sich vor die Augen. Die Sturmschlangen irren zwischen den Bäumen und zischen sich an. Laute Zurufe werden wach, die Menschen suchen einander. Kinder schreien ihre Mütter an, die selbst nicht wissen, wohin in diesem verwirrenden Flockenschwall. Ich halte die Augen weit offen, so gut es in dem Sturm geht, doch tauchen plötzlich Menschen vor mir auf, rennen mich an, kein Mensch sieht weiter als einen nächsten Schritt. Die nassen kalten Flocken klatschen mir ins Gesicht, daß ich die Augen zusammenkneifen mußte. Ich schlug den Mantelkragen hoch, zog den Hut in die Stirn, stapfte vorwärts, dahin, wo ich glaubte, aus dem Wald hinaus nach einem Vorort zu kommen.

„Verzeihung!" Ich stieß fast mit einem Mädchengesicht zusammen. Soweit es die Nässe im Gesicht zuließ, machte ich die Augen auf: dicht vor mir ein rosarotes Gesichtchen, aus dem mich eins der zugekniffenen Augen anblinzelte. Das ganze Gesicht hatte sich drollig verzogen. Sie fragte mich etwas, aber es ließ sich gerade auf ihrer Nasenspitze eine plumpe Schneeflocke nieder und schmolz dort breit und behäbig, was mir lustig vorkam. Dazu hörten meine Ohren in dem Schneegestöber wohl nicht recht, so mußte ich sie nochmals um die Frage bitten. Es war sonst nicht viel von ihr zu sehen. Sie war vollständig eingeschneit. Den linken Arm hielt sie zurück, und ich merkte, daß sie jemand führte. Sie fragte mich, ob sie da irgendwohin kämen. Ich sagte, ich wüßte zwar auch nicht, wo wir uns gerade befänden, aber ich dächte, es ginge hier nach Steglitz. Mittlerweile hatte sich eine ganze Gesellschaft um uns gesammelt. Alles verschneite Menschen, die ratlos in das Durcheinander des immer dicht und unermüdlich fallenden Schnees starrten, ängstlich merkten, daß sich die Schneedecke auf dem Boden mehr und mehr hob. Es war die Gesellschaft der jungen Dame, alles schon ältere Herrschaften: sie hatten eine Kette gebildet, um sich nicht zu verlieren. Sie, die jüngste, auch die resoluteste, mußte führen. Ich merkte, sie wollte sich mir anschließen. Es sei am besten, sagte ich, in dieser Finsternis nahe beieinander zu bleiben.

Wir stapfen langsam vorwärts in dem Schnee, der schon über die Knöchel ging. Dicht hinter mir das junge Mädchen, so dicht, daß ich oft ihren Atem zu spüren glaubte. Viel sprechen konnte ich nicht, da ich aufpassen mußte. Hier und da wechselten wir ein Wort über Weg und Wetter. Hinter uns redete die Gesellschaft in einem fort. Sie hatten sich wieder angefaßt. Ein paarmal waren sie auseinander gekommen, was dann immer einen Stillstand gab. Eine helle fröhliche Stimme mußte mich öfters bitten, zu warten. Ich wandte mich dabei jedesmal um und betrachtete mir das Mädchen, so gut es ging. Ein hohes Pelzbarett hatte sie tief nach hinten über den Kopf gezogen, daß das Gesicht noch kleiner und niedlicher schien. Feuchte blonde dichte Locken quollen zu beiden Seiten hervor. Ein breiter weißer Pelzschal lag um den Hals und Schultern, so hoch, daß er noch das Kinn bedeckte. Ein langer Mantel von gutem Schnitt hüllte ihre Gestalt ganz ein. Das fußfreie Kleid ließ, da sie in dem Schnee recht hoch gehen mußte, einen hochspannigen schmalen Fuß sehen, der in einem knapp anliegenden Stiefel steckte. Es war nichts an ihr auszusetzen.

Dunkler und dunkler wurde es. Der Schnee fiel immer noch in einer unleidlichen Menge, schon schien das Mädchen mir beim Umwenden nur noch eine weiße Gestalt. Sollte ich sie bitten, mir die Hand zu reichen? Da kommt sie mir ganz nahe. Aus ihrer Aufforderung an die anderen, glaubte ich eine Bitte an mich heraushören zu können, sie anzufassen. Ich nahm ihre freie Hand, an der sie einen großen Muff hielt. Plötzlich, als ich ihre warme schmale Hand in meiner spürte, schoß es in mir auf: wenn sie es wäre, die ich suche? Die wunderlichsten Liebesmärchen schimmerten in mir auf! Als ich sie so an der Linken führte, zog sie den Muff über ihre Hand, daß er auch meine bedeckte. Unsere Hände lagen

Bedeutung der von der Saarregierung verlangten Saaranleihe zur Kenntnis gebracht haben. Es wird notwendig sein, daß auch die deutsche Delegation für die Ratsverhandlungen über die Saaranleihe mit den Auffassungen der politischen Parteien des Saargebietes eingehend vertraut gemacht wird. Es liegt durchaus im Interesse einer glatten Abwicklung der späteren Saarliquidation, wenn zwischen den Auffassungen der politischen Parteien des Saargebietes und den Berliner zuständigen Stellen keinerlei Mißverständnisse und Unebenheiten bestehen. Deutschland ist auch in der Saarfrage von der Saarregierung wie vom Völkerbund so oft getäuscht worden, daß es notwendig erscheint, den französisch-saarregierungspolitischen Forderungen möglichst kritisch gegenüberzustehen. Es erscheint jedenfalls nicht angebracht, nur um des lieben Friedens und des Beweises des deutschen guten Willens wegen unter allen Umständen Entgegenkommen zu zeigen, wo vielleicht Ablehnung realste Ausgleichspolitik darstellt.

Die Vertreter des Saarzentrums, Rechtsanwalt Levacher und der Präsident des Saarlandesrates Scheuer, hatten u. a. Gelegenheit, auch dem Grenzlandausschuß der Zentrumsfraktion des Reichstages einen eingehenden Bericht über die Lage im Saargebiet und über die in Genf zur Beratung stehende Saargebietsanleihe zu geben. Der Grenzlandausschuß nahm diesen Bericht mit großem Interesse und allseitigem Verständnis entgegen und gab seiner Auffassung dahin Ausdruck, daß der Grenzlandausschuß des Reichstages mit der Fraktion des Zentrums im Landesrat des Saargebietes in Zukunft engste Fühlung halten muß. Die gleichen Vertreter unterrichteten auch die Geschäfsstelle Saarverein von der jüngsten Entwicklung der Saargebietsfrage und sprachen den Wunsch aus, in der Aufklärung über die Vorgänge im Saargebiet und über die Entwicklung der saarpolitischen Bestrebungen Frankreichs in einheitlicher Linie mit dem Saarverein zusammenzuarbeiten. Es wäre begrüßenswert, wenn auch die Vertreter der übrigen Parteien jene Verbindungen in Berlin anknüpften, die ein einheitliches Vorgehen bei den zentralen Stellen in Berlin, im Parlament, gemeinsam mit dem Saarverein gewährleisten. Eine solche Gemeinsamkeit in der Durchführung des politischen Saarkampfes ist um so mehr notwendig, als über den Ernst der Saarfrage in eingeweihten Kreisen ein Zweifel nicht mehr bestehen kann. Im übrigen handelt es sich hier um eine nationale, nicht um eine Parteiarbeit.

Frankreichs „schöne Partie" an der Saar verpfuscht.

Die „Revue des Vivants", das französische „Organ der Kriegsgeneration", veröffentlicht soeben unter dem Titel „Eine schöne Partie verpfuscht" einen äußerst aufschlußreichen dreißigseitigen Aufsatz über die Saarfrage. Der mit XXX zeichnende Verfasser wärmt zunächst die bekannten abgestandenen französischen Lügen von der „glorreichen französischen Geschichte des Saargebiets" auf und gefällt sich dann in einer eingehenden Schilderung der „preußischen Gewaltherrschaft im Saargebiet" seit 1815. Vor allem in Saarbrücken und unter den Beamten habe es, so heißt es in dem Aufsatz, Pangermanisten in ziemlich großer Zahl gegeben, die gute Arbeit bei der „systematischen Entfranzösierung des Landes" geleistet hätten. Infolgedessen (!) seien 1918 diejenigen, die sich an ihre französische Abstammung erinnerten, in der Minderheit, wenn auch in einer starken, gewesen; auf der anderen Seite sei die Zahl derjenigen, die „unter dem preußischen Joch seufzten", zahlreich gewesen; noch zahlreicher aber diejenigen, die „Preußen haßten" wegen der erduldeten Leiden während der vier Kriegsjahre und der Blockade. (Die die Saarbevölkerung nicht Preußen, sondern den Alliierten zu danken hatte.) Angesichts der Auflösung des Reiches und des Schreies „Los von Berlin" (der allerdings nur in der französischen Phantasie existiert, da die Saarbevölkerung bekanntlich vom ersten Augenblick der Fremdherrschaft trotz aller Bedrückung energisch gegen die französischen Annexionsabsichten und die Losreißung von Preußen protestierte), habe sich die Partie damals für Frankreich nicht schlecht gestellt, zumal starke geographische und wirtschaftliche Verbindungen des Saargebietes mit Frankreich vorhanden gewesen seien.

Aber .... Frankreich habe von allen diesen Möglichkeiten, so jammert der Verfasser weiter, keinen Gebrauch gemacht, obwohl es durch den Versailler Vertrag alle wirtschaftlichen Mittel in die Hand bekam, „an der Assimilation des Landes zu arbeiten" (in welch rücksichtsloser Weise die französische Grubenverwaltung diese wirtschaftliche Macht beispielsweise zur Gesinnungsschinderei ihrer abhängigen Bergleute mißbrauchte und noch mißbraucht, verschweigt der Verfasser klugerweise). Da man die Saarländer von der preußischen Herrschaft befreien wollte, sei es eigentümlich, daß der Friedensvertrag im Saargebiet preußische Richter und Lehrer belassen und daß man nicht daran gedacht habe, das neue Gebiet

---

in die mollige Wärme eingebettet zusammen. Mein Herz begann eine wunderliche Weise. Was Winterschnee und dunkles Leid: eine Märchenprinzessin geleitete ich durch den abendlichen Wald. Wenn ich draußen sie recht ansehen werde, lächelt mich die Geliebte an, die ich suchte. Hinter uns zogen Gevatter und Basen, die nichts wußten von dem spielenden Märchen in dem schneedurchstöberten Wald. Manchmal war mir, als hörte ich das Mädchen hinter mir kichern, über mich, den dummen Hans, der noch nichts merkte. Wenn dann bei den Gefährten dahinten eine Stockung eintrat, sie ein wenig zurückzuckte, wir die Hände fester ineinanderfaßten, brauste es um mich und es geschah, daß ich ihre Hand wärmer drückte und darauf wartete, ob ein Gegendruck mir Antwort brächte. Vergebens. Einmal zog sie die Kette mit einem Ruck an, daß sie an einer Stelle riß. Während die Gevatterschaft unter lautem Wortschwall die Verbindung wieder suchte, kam sie nahe an mich heran, flüsterte mir ins Ohr: „Nicht unartig sein!" Mich durchlohte ein Feuer, als ich den Hauch an meinem verfrorenen Gesichte spürte. Im Taumel tappte ich weiter, tastete in der Dunkelheit nach den Stämmen, beruhigte die ängstlichen Gemüter hinter mir, lauschte der Mädchenstimme. Der Schnee mochte noch so dicht fallen, mochten wir tiefer und tiefer in seine Decke waten, die bänglichen Gemüter hinten, die alten Damen und Herren für ihre Gesundheit fürchten: meine Brust hielt es nicht mehr, ich mußte singen, ein Studentenlied, in das sie heiter einstimmte. Woher sie das kenne? Von ihren Vettern und deren Freunden ... Also es war keine Märchenprinzessin! Durch das Walddunkel schimmerte Licht. Ich zeigte es ihr und sie verkündete es der Kette. Als sollte ich nun bald Abschied nehmen von einem lieben Traum, wurde ich still. Wenn wir nun dort im Licht stehn, ist sie gewiß nicht die Gesuchte. Ich bin wieder genarrt. Sollte sie es doch sein, so wird mir ein freundliches Danke! und wir gehen auseinander, auf Nimmerwiedersehen. So sank ich in Nachdenklichkeit. Ich stieß gegen einen Baumstamm recht kräftig. Sie lachte, aber ich merkte doch, daß sie erschrocken war, daß ein Mitempfinden in ihrer Stimmung. „Sie waren doch sicher nicht mehr im Wald mit Ihren Gedanken?" O doch, ganz nahe bei, sagte ich, das zwischen den Stämmen auf- und abglimmende Licht habe mich geblendet. — Ob ich mir weh getan, ein Stoß gegen das erfrorene Gesicht schmerze sehr? — Das tat es wahrhaftig, aber ich verleugnete das Weh. Jedes ihrer Worte trank ich.

Bald waren wir am Waldrand, drüben stand eine Reihe Häuser, in dem Schneeweiß blinkten die hellbeleuchteten Fenster. Vor uns kein Weg zu sehen. Es schneite noch unaufhörlich. Ich suchte nach einem Weg. Als ich ihn entdeckt, zogen wir alle, unter vielem Prusten und Stolpern, denn hier auf freiem Lande lag der Schnee noch einmal so hoch, in den Ort ein. Schon lange war hier kein Mensch mehr vorbeigekommen, wir mußten uns den Weg bahnen. In den Straßen wars nicht anders. Froh waren alle, als endlich ein Wirtshaus auftauchte. Ein Vorortwirtshaus, mit einem Tanzsaal dabei, aus dem es fiedelte und klimperte. Durch die angelaufenen Fensterscheiben konnte man erkennen: alles war überfüllt. An der Tür schlug uns ein heißer nasser Dunst entgegen, daß die Frauen entsetzt zurückfuhren. Aber der Schnee zwang uns in den Dunst hinein. Da saßen die Ausflügler, dichtgedrängt, alle verfügbaren Stühle und Bänke besetzt. Alles lachte und schwatzte und verwunderte sich, daß der Himmel noch nicht ganz heruntergekommen. Jeder Ankömmling, der sich verschneit in der Türe zeigte, wurde mit lautem Hallo empfangen.

Ich betrachtete mir das Mädchen, sie war schön, schön und liebenswert. Aber ob sie die Gesuchte, dessen wurde ich nicht sicher. Ich mußte sie schreiten sehn: so hatte ich sie in Erinnerung.

Nur im Tanzsal fanden wir noch einen Platz, in einer engen Ecke. Ich wollte mich höflich verabschieden, hoffte aber bestimmt, sie würde mich zum Bleiben einladen. So geschahs auch. Wenn mich nichts gehalten, so doch der Blick, der mich erstaunt aus ihrem Auge traf: das ist nicht schön, daß Sie weg wollen.

der Autorität der Bischöfe von Trier und Speyer zu entziehen. (Dieser geplante Anschlag wurde bekanntlich durch das persönliche Bemühen des Trierer Bischofs Korum in Rom vereitelt.)

Als ausreichenden Grund für die unleugbare Niederlage Frankreichs im Saargebiet macht der Verfasser einen angeblich auf allen Gebieten — sowohl der französischen Wirtschafts- wie Kulturpolitik — zu beobachtenden Mangel an konsequenter Beeinflussung der Verhältnisse im Saargebiet verantwortlich. U. a. sei es ein großer Fehler gewesen, mit einem Förderprogramm für die Saargruben von 20 Millionen Tonnen zu beginnen und es schließlich auf 13 Millionen Tonnen zu beschränken. Das sei ein Mangel an Konsequenz, wie ihn auch die Militärverwaltung gezeigt habe, die anfänglich öffentliche Lesezimmer mit französischen Zeitungen und Zeitschriften und Photographien der zerstörten Gebiete eingerichtet habe, sie aber wieder verschwinden ließ, weil sie nämlich nicht besucht wurden! Ebenso nutzlos sei die (bekanntlich kläglich mißglückte) Veranstaltung einer französisch-saarländischen Ausstellung im Jahre 1919 gewesen, wenn man keine weitere mehr veranstaltete. Auch wäre es besser gewesen, niemals eine Propagandazeitung herauszugeben, wenn man sie doch wieder eingehen lassen mußte. (Das Blatt erschien bekanntlich „unter Ausschluß der Oeffentlichkeit".) Diese schmerzlichen Beispiele zu vermehren, sei zwecklos, die Durchführung einer Propaganda sei eine schwierige Geschichte, die langen Atem und geschickte Leute erfordere. Besser wäre es gewesen, überhaupt nichts zu unternehmen. Frankreich habe das schlimmste getan, es sei zurückgewichen.

Diesen Klagen über „die verpfuschte Partie", die Frankreich mit unsauberen Mitteln gern für sich entschieden hätte, sind äußerst interessant. Sie sind nur sehr unvollständig, denn der Verfasser „vergißt" mitzuteilen, daß Frankreich alle Mittel von der Peitsche bis zum Zuckerbrot an der Saarbevölkerung ausprobiert hat. „Nur" der Erfolg blieb aus, obwohl die Bevölkerung wehrlos den brutalen Vergewaltigungsversuchen der französischen Machtpolitik im Saargebiet ausgesetzt war. Wie ein „Rocher de Bronce" trotzten die Saardeutschen allen Anstürmen und bekundeten bei jeder Gelegenheit ihren Willen, zum deutschen Vaterlande zurückzukehren, von dem sie ohne Befragung losgerissen wurden. Man weiß in Frankreich ganz genau, daß die Saarbevölkerung kerndeutsch ist und dies bei der Abstimmung erneut beweisen wird. Man sollte daher auch in den Kreisen um die „Revue des Vivants" endlich diese unsinnige Verdrehung der Tatsachen zur Begründung der französischen Niederlage im Saargebiet aufgeben und eingestehen, daß Frankreich in seiner unersättlichen Beutegier die Hand nach einem rein deutschen Land ausgestreckt hat, auf das es weder einen historischen noch moralischen Anspruch besitzt.

Noch immer französische Schulpropaganda im Saargebiet.

Die politischen Parteien des Saargebiets haben sich, wie schon gemeldet, vor kurzem mit einer gemeinschaftlichen Warnung an die hiesige Bevölkerung gewandt, die Schulkinder an dem fakultativen französischen Sprachunterricht in den saarländischen Volksschulen teilnehmen oder sie gar die französischen Schulen der französischen Bergwerksdirektion besuchen zu lassen. Einmal wird die Teilnahme der saarländischen Schulkinder an dem französischen Unterricht immer noch von der französischen Saarpropaganda zu der Täuschung ausgewertet, als sei das Saargebiet ein zweisprachiges Grenzgebiet von national strittigem Charakter und als sei hier doch eine Stimmung für die französischen Annektionsbestrebungen anzutreffen. Die Erfahrungen, die man aber weiterhin mit dem fakultativen französischen Sprachunterricht an den saarländischen Schulen gemacht hat, sind nach dem Urteil von Schulfachmännern zudem noch denkbar ungünstig, denn die Kinder erwerben bei der wahllosen Zulassung keine nennenswerten Kenntnisse in der französischen Sprache, die ihnen bei ihrem späteren Fortkommen nützlich sein könnten, wohl aber vernachlässigen sie in anderen für das praktische Leben wichtigen Fächern infolge der Unterrichtseinschränkung zugunsten des französischen Unterrichts.

Die französischen Schulen der Bergwerksdirektion haben aber noch schlimmere Mißerfolge für die deutsche Schuljugend, die ihr überantwortet wird, aufzuweisen. Auf Anweisung der Schulverwaltung der Regierungskommission sind die Lehrer an den saarländischen Volksschulen aber noch heute verpflichtet, an die Eltern der Kinder des vierten Schuljahres Anmeldeformulare zur Teilnahme an dem fakultativen französischen Sprachunterricht zu verteilen, wobei sie sich jeden Urteils darüber zu enthalten haben, ob das Kind auch zur Erlernung einer zweiten Sprache geistig fähig ist. Von seiten der Regierungskommission wird also eine regelrechte amtliche Propaganda für den französischen Unterricht betrieben und dabei eine sachverständige Beratung der

---

Während wir noch standen, sagte Leonore, so hieß sie: der Baumstamm habe mir doch ein Andenken gegeben. Sie nahm ein Spiegelchen aus ihrer Tasche und ließ mich hineinsehen: ein roter Streif lief an der rechten Schläfe herunter. Das bedeute nichts, wenn mir von diesem Tage nur nicht ein schmerzlicheres Andenken bleibe. Sie lachte, aber meine Worte schienen ihr doch nicht ganz recht. Die Gesellschaft hatte Platz genommen, da wandte sie sich, schritt vor mir her: das volle Licht fiel auf ihre Gestalt. Als sie im Schreiten den Kopf ein wenig neigte, rief es in mir: sie ists — sie ists! — So herrlich sprang das Wort in meiner Seele auf, daß es alles erfüllte und die Welt um mich versank.

Wir standen am Tisch. Sie bat, sich in die Ecke setzen zu dürfen, damit die dicke Tante und der würdige Onkel sie verschanzen, wenn sie jemand zum Tanz auffordern wolle — sie setzte hinzu: aus dem Saal. Das schien eine kleine Aufmerksamkeit für mich. Sie kellte sich zwischen ihre Verwandten, und ich, der ihr gegenüber saß, sah nichts als das Gesicht, das in der Wärme ganz glühend geworden, die blauen Augen blitzen ließ, in einer hellen Fröhlichkeit. Jeder Blick machte mir das Herz erregter.

Bei warmen Getränken tauten wir auf. Bald war das Mißgeschick zu einer lustigen Anekdote ausgeschwatzt. Jeder Beteiligte gab seine Leiden zum besten. Es war lustig, wenn es sich jetzt herausstellte, welche Mißverständnisse der Teufel in der Kette trieb. Ein lustiger Onkel forderte Leonore öfters zum Tanz auf. Sie schüttelte immer den Kopf und hatte stets eine witzige Entschuldigung dafür, daß sie nicht unter den Soldaten und Bräuten tanzen wolle. Ich wagte sie deshalb nicht aufzufordern. Wars nun so oder täuschte ich mich: mir schiens, als verschwände sie immer mehr zwischen Onkel und Tante, als blitze mich ihr Auge aus heimlichem Verstecke an, schaute weg, wenn sich unsere Blicke trafen. Ich sah den dunklen keuschen Schimmer, der dem Mädchenauge jenes Ratlose gibt, jenes Unwissende, das uns ohne bewußte Absicht zu sich lockt — um es für immer auszulöschen.

Mir wurde peinlich, ihr gegenüber zu sitzen und nicht recht zu wissen, was ich von uns halten sollte. Alle Scherze und lustigen Abenteuer halfen mir nicht darüber hinweg. Ob sie nicht doch einmal tanzen wolle, fragte ich, das Füßescharren mache die Beine rebellisch. Mit einem Scherz auf die quinquilierende Musik sagte sie zu. Kamen mir auch Vorwürfe in den Sinn, daß ich so kurz nach dem Tode meines Vaters schon tanze, so konnte ich doch der Seligkeit nicht entsagen, ihren Körper im Arm zu halten. Wir tanzten gut zusammen, des freuten wir uns beide. Ob sie gern tanze? Leidenschaftlich! Da stieß ein ungeschicktes Paar sie an, daß ihr Gesicht ganz nahe dem meinen kam und ich den weichen Duft ihrer Haare trank, mir taumelte einen Augenblick. Während der Pause, da der Tanzmeister das Geld einsammelte, bat ich sie, mir doch Gelegenheit zu geben, sie zu treffen. Sie wurde sehr ernst. „Also Sie sind gerade wie die andern auch. Ich freute mich schon, daß Sie nicht gleich vorhin, als wir allein sprachen, mit hastiger Geschwindigkeit damit anfingen; nun tun Sie es doch. Wollen wir es bei dem lustigen Abenteuer lassen, daß man immer froh daran zurückdenkt? Sie würden doch nicht lange in meiner Gesellschaft bleiben, sich dann unter einer Ausrede entfernen. Das schöne Erlebnis schließt so mit einem Mißton." Ich bat sie, meine Bitte nicht als einen Gelegenheitsraub anzusehen, ich könnte ihr zwar jetzt nicht die Aufklärung geben, aber sie möchte versichert sein, es ständen hier andere Gründe im Spiele als das Suchen einer zufälligen Liebelei. Mir pochte die Brust vor Aufregung und Schmerz. Während mein Herz im tollen Jubel ihr zuflog, blieb sie kühl. Sie wußte nicht, daß sie der Pulsschlag meiner Träume, daß um dieses Augenblickes willen ich nächtelang gebangt. Sie stand neben mir, starrte in die gleichgültige Tänzerschar, blieb kühl verständig bei meinem Werben. Der Dunst ringsum wollte mich ersticken. Nach einigem Ueberlegen sagte sie: „Wenn es so gemeint ist . . . will ich einmal von meinem Grundsatze abgehen. Bitte geben Sie mir nachher unauffällig Ihre Adresse, ich werde Ihnen schreiben." Wohl sang es nur noch gedämpft in mir: nun bist du mein . . . aber

Eltern durch die Lehrer absichtlich unterbunden. Daran hat sich auch durch die angeblich infolge Eintritts des englischen Präsidenten Wilton und des Finnländers Ehrenroth in die Regierungskommission gesicherte Neutralität derselben nichts geändert, im Gegenteil, das französische Interesse ist immer noch Trumpf!

Alljährlich setzt diese amtliche Propaganda vor dem Beginn eines neuen Schuljahres durch die Schulverwaltung prompt ein, wogegen sich die politischen Parteien mit ihrer Warnung im Interesse der deutschen Schuljugend im Saargebiet mit Recht gewandt haben. Diese Warnung hat anscheinend auch den gewünschten Erfolg gehabt, denn die Anmeldungen laufen erfreulicherweise außerordentlich spärlich ein. In der Stadt Merzig hat die amtliche Propaganda beispielsweise ganze vier Anmeldungen aufzuweisen, und ähnlich liegen die Dinge auch in den übrigen Gemeindebezirken, in die die Einflußzone der französischen Bergwerksdirektion weniger hineinzugreifen vermag. Daraus erhellt, daß auch die Elternschaft des Saargebiets in ihrer großen Mehrheit den französischen Sprachunterricht ablehnt, ohne daß sich allerdings die Regierungskommission um diese Sinnesbekundung der Elternschaft auch nur im geringsten kümmert.

Um so erfreulicher ist es, daß sich die Lehrerschaft entschieden gegen das Verhalten der Regierungskommission zur Wehr setzt. Der katholische Lehrerverband für das Saargebiet veröffentlicht eine Entschließung, in der er den politischen Parteien für ihre Warnung seinen Dank ausspricht und anerkennt, daß sie den Finger auf eine offene Wunde im saarländisch deutschen Schulwesen gelegt haben. Festgestellt wird, daß nach den Erfahrungen des Verbandes die Teilnehmer an dem fakultativen französischen Sprachunterricht nicht nur äußerst mangelhafte Kenntnisse sich in der französischen Sprache zu erwerben vermögen, sondern daß sie auch der Teilnahme an anderen, für das spätere Fortkommen wichtige Unterrichtsfächern entzogen werden. Zudem ständen die für den französischen Sprachunterricht aufgewendeten öffentlichen Mittel in keinem Verhältnis zu dem erzielten Resultate und könnten weit nutzbringender für den Ausbau und die Ausgestaltung der Schule verwendet werden. Der Verband fordert daher von der Schulverwaltung der Regierungskommission, daß der französische Sprachunterricht wie jeder andere Privatunterricht außerhalb des schulplanmäßigen Unterrichts erteilt und daß die Lehrerschaft von der Pflicht entbunden wird, die Anmeldeformulare an die Eltern der Schüler zu verteilen. Ganz entschieden wird betont, daß es auf keinen Fall vorkommen dürfe, daß auf die Lehrer irgendein Druck zur Erteilung des fakultativen Unterrichts ausgeübt wird und daß ihnen aus der Weigerung keinerlei Schaden erwachsen darf. Diese Entschließung zeigt deutlicher als alles andere, welche Mißstände sich hier im saarländischen Schulwesen zur Bevorzugung des französischen Sprachunterrichts herausgebildet haben. Es wäre an der Zeit, daß mit diesen unhaltbaren Zuständen bald ein Ende gemacht wird.

*

Die politischen Gefahren der französischen Saarschulen.

Vor wenigen Wochen haben sämtliche Parteien des Saargebietes, mit Ausnahme der Kommunisten, einen Aufruf an die Bevölkerung des Saargebiets gerichtet, in welchem aus nationalen und politischen Gründen die Eltern gewarnt werden, ihre Kinder in die französischen Schulen oder in die französischen Sprachkurse der Volksschulen zu schicken. Wie notwendig diese Warnung war, geht aus einer Artikelreihe hervor, die soeben in der in Saarlouis erscheinenden „Saarzeitung" veröffentlicht wird. In diesen Abhandlungen wird vor allem darauf verwiesen, welch große Bedeutung man in Frankreich einer intensiven Schulpropaganda im Saargebiet beimißt. So schreibt, nach dem Blatt, der französische Publizist Allot in der Zeitschrift „La Bassin de la Sarre": „Wenn man bedenkt, daß die jungen Leute, die diese Schulen besuchen, meist künftige Wähler im Jahre 1935 sind, so begreift man, daß die Frage des Unterrichts im Saargebiet eine von denen ist, die sich mit der größten Schärfe geltend macht und die größte Beachtung verdient." Unter dem gleichen Hinweis verlangte der französische Abgeordnete Ferry, daß für die begonnenen Bestrebungen kein Mittel gescheut werden dürfe, um die Organisation der Schulen reichlich zu versorgen, da sie durch den Vertrag von Versailles ein Mittel seien zur Erleichterung des französischen Einflusses.

Das Blatt stellt allen diesen „kulturfördernden" Zielen Tatsachen gegenüber, die geeignet sind, die Bevölkerung des Saargebiets allen Ernstes und eindringlichst vor dem Besuch der französischen Schulen durch ihre Kinder zu warnen und abzuschrecken. Vor allem verweist der Artikel auf die verheerenden Folgen des mangelhaften Unterrichts. Die Kinder bleiben intellektuell zurück und verwahrlosen erzieherisch ganz und gar. Ihre Kenntnisse wiesen so große Lücken auf, daß die Kinder nach fruchtlosem Besuch der Domanialschulen in deutschen Schulen meist um zwei Klassen zurückversetzt werden müssen. Die Hauptursache dieses Mißstandes sei in dem absolut ungeeigneten Lehrpersonal zu suchen. Man finde in französischen Schulen heute fast ausschließlich Franzosen (Elsässer) und Luxemburger, die den an sie gestellten Aufgaben nicht gewachsen seien. Als besonders krasser Fall dieser Art wird der Fall Westram angeführt. Dieser „Volksbildner" war seinerzeit aus dem Deutschen Reiche ausgewiesen worden, nachdem er wegen sittlichen Vergehens zu den ihm anvertrauten Kindern eine längere Gefängnisstrafe abgesessen hatte. Dieser Herr nun wurde an der französischen Schule

---

bei der Schlußrunde drückte ich sie leise an mich. Sie sah mich forschend, unwillig an. Es war, als wolle sie mir einen Stups versetzen. Ich entschuldigte mich: einem anderen Paare hätte ich ausweichen müssen. Auf dem Wege zum Tische bat ich sie, es nicht übel zu nehmen, wenn ich nicht mehr tanze, mein Vater sei vor wenigen Monaten gestorben, verunglückt bei der Dechenkatastrophe. In warmem Anteil fragte sie nach Näherem, so blieben wir am Tisch im Plaudern stehen. Da erhob sich eine der Tanten, drückte Leonore auf ihren Stuhl, der neben dem meinen stand. Lachend setzte ich mich neben sie: „Die Jugend muß schon zusammensitzen," rief ein Onkel. Leonore war ein wenig verlegen, blieb aber sitzen. Bald besprachen wir uns ganz allein.

Endlich kam die Nachricht: es höre auf zu schneien, alles sei beschäftigt, einen Weg nach dem Bahnhof zu schaufeln. Wir brachen auf; ein schmaler schwarzer Zug Menschen schob sich zwischen Schneehaufen fort, immer watend. Mit Leonore schneeballte ich mich während des Gehens, wodurch wir eine Strecke zurückblieben. Als ich mich einmal prustend schüttelte, flüsterte sie mir zu: „Das war für die Ungezogenheit im Wald." So kam ich in einen Glückstaumel. Alles sagte mir, sie liebt dich! Was machte es, daß wir eine Stunde auf dem Bahnhof warten mußten, hin und wieder liefen? Das schimmernde Schneefeld, die schwarze Waldbaumreihe, die in das Weiß hineindusterte, die zerrissenen Wolken am Himmel, durch welche Stern um Stern auf- und abblinkte, unsere gesundroten Gesichter, in die wir uns immer von neuem hineinlachten, die Scherze, die Spottreden, alles vertrieb uns die Zeit.

Mit Leonore stand ich am Bahnsteigende, sah dem schwarzen Schienenstrang nach, der sich schnurgerade in die weiße Schneefläche zog: wir sahen, wie da und dort in der Ferne ein Licht aufblitzte und wieder erlosch. Mit einem Male flackerten zwei riesige gelbe Katzenaugen in dem Schneeland auf, blitzend lief ihr Schein über die Schienen, uns entgegen. „Der Zug, nun klingt das Wintermärchen aus." — „Tut es Ihnen ein bißchen leid?" Meine Antwort wurde von dem brausenden Ruf verschlungen, den die Menschenmenge dem endlich einlaufenden Zug entgegenbrachte, aber Leonore hatte doch gehört, daß sie mir überaus lieb. „Ich werde Ihnen wohl bestimmt schreiben, aber Sie dürfen sich gar nichts, gar nichts dabei denken." Sie stampfte mit dem Fuße auf, als wolle sie unwillig einen aufsteigenden Gedanken niedertreten. Sie sagte mir dann schnell, sie gingen Sonntags öfters nach einem kleinen hübschen Restaurant in Groß-Lichterfelde draußen. Es läge etwas abseits vom allgemeinen Sonntagstrubel. Mehrere ihrer Freundinnen und einige Freunde kämen dort zusammen, da tanzten sie. Ihre Mutter begleite sie immer. Wenn sie nächsten Sonntag dahingingen, wolle sie mir das mitteilen. Ich käme bestimmt, sagte ich, und hoffte sie freue sich auch ein wenig. „Mir ist jeder Mensch lieb, der etwas wert zu sein scheint." Ich bat sie, mir doch ihren Familiennamen anzugeben, ich wüßte nicht, ob ich ihn richtig verstanden. Als ich ihn aussprach, war er falsch, sie wollte ihn nicht nennen. „Also muß ich noch eine Prüfung ablegen?" Sie nickte.

Der Zug kroch langsam heran; in die überfüllten Abteile quetschten wir uns hinein. Nach einer langweiligen Fahrt kamen wir in Berlin an. Die alten Herrschaften waren müde und verlangten nach Haus. Wir verabschiedeten uns an einer Haltestelle, da sie alle in einem anderen Viertel des Westens wohnten. Als aus dem Lichtschimmer der Straßenbahn mich noch einmal ihr frisches Gesicht anlächelte, ihre Hand mir zuwinkte und der Wagen im Gewühl der Straße verschwand, lachte mein Herz auf und trieb die wunderlichsten Possen mit meinen Wünschen und Befürchtungen. Zuhause schrieb ich einen glückseligen Brief an meine Schwester. Als ich noch einmal den Tag überdachte, grinste mich plötzlich die Teufelsfratze des Redakteurs an. Was rief der mir nach? Da klang es vom Hofe her, aus irgendeiner Wohnung unter mir, gedämpft, ein graues Beschwören: unendlich glücklose Akkorde einer gebrochenen Sehnsucht: Mir geboren, mir verloren . . . ein heißer Schmerz rann über meine Seele.

(Fortsetzung folgt.)

in Ludweiler angestellt. Erst nachdem die Eltern energisch gegen seine Anstellung Sturm gelaufen hatten, wurde Westram nach Dudweiler versetzt. Aber auch hier konnte man ihn nicht lange halten; jetzt ist er spurlos verschwunden.

Das Blatt schließt seine Ausführungen mit dem Ruf: „Saarländer, die auch nur etwas auf sich geben, werden unter keinen Umständen, auch nicht bei Anwendung von Gewalt und brutaler Ausbeutung des Arbeitsverhältnisses, ihre Kinder dorthin schicken . . .“ Die Eroberer kommen und gehen, wir halten aus und stehen!“

*

Wie der „Kölnischen Zeitung“ aus Saarbrücken berichtet wird, hat die Lehrerkammer des Saargebiets beschlossen, alles über die französischen Domanialschulen im Saargebiet sorgfältig gesammelte Material in einer Denkschrift zu veröffentlichen. Die Denkschrift zeigt die ganze Entwicklung der französischen Schulpolitik auf, beginnend mit den Verordnungen der französischen Militärverwaltung und legt die rechtliche Anerkennung durch die Regierungskommission dar. Bei dieser Denkschrift handelt es sich nicht allein um einen Ueberblick in einer augenblicklichen Kampfeslage, sondern auch um die Festlegung von einwandfreien Tatsachen für wissenschaftliche Untersuchungen in der Zukunft, wenn des Saarvolks Ringen längst Geschichte geworden sein wird.

Die Saararbeiter verlangen baldige Rückgliederung.

Am 16. und 17. Februar tagte in Saarbrücken der sozialdemokratische Parteitag. Aus diesem Anlaß wies die „Volksstimme“ darauf hin, daß schon auf der sozialistischen Vierländerkonferenz in Luxemburg im November 1926 in einem Beschluß zur Saarfrage einmütig festgestellt wurde, daß die Lösung der Saarfrage nach dem Willen der Bevölkerung endgültig, d. h. ohne Teil- oder Zwischenlösung, unter möglichst sofortiger Aufhebung der Wartezeit erfolgen müsse. Das Blatt erinnert daran, daß von der Konferenz damals ausdrücklich festgestellt wurde, daß für eine solche Regelung alle Voraussetzungen bereits geschaffen seien, und fügte hinzu, es gäbe keine Lösung des Saarproblems und keine endgültige, den Frieden Europas nicht mehr gefährdende Erledigung der Saarfrage, als auf dem von der Internationale klar vorgezeichneten Weg. Nur in dieser Richtung gehe der Wille der gesamten Saarbevölkerung. Der Völkerbund könne keine bessere Abrüstungspolitik treiben, als die der Abrüstung des Annexionsgeistes, der immer noch die Rückkehr der Saar zu ihrem Mutterlande ganz unnötigerweise erschwere.

Der Parteitag stellte sich geschlossen hinter die Resolution der sozialistischen Vierländerkonferenz bezüglich der sofortigen ungeteilten Rückgliederung des Saargebietes an Deutschland. In der hierzu angenommenen Entschließung wird die dringende Notwendigkeit betont, die politischen, wirtschaftlichen und sozialpolitischen Probleme der Rückgliederung der Saar in das Reichsgebiet in Angriff zu nehmen. In einer weiteren Entschließung macht der Parteitag „den Völkerbund und die besonders beteiligten Nationen dringend darauf aufmerksam, in welch immer unhaltbarere Lage die Wirtschaft des Saargebiets durch die weitere Verzögerung seiner endgültigen Eingliederung in die Deutsche Republik von Jahr zu Jahr gerät“. Der heutige Zustand hindere die Teilnahme der Saar an dem wirtschaftlichen Fortschritt ihres natürlichen Absatzgebietes und an der entsprechenden Einordnung durch organische Weiterentwicklung seines Wirtschaftsbezirkes. Die Saar geht hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Zukunft trüben Zeiten entgegen, wenn nicht bald die verfassungsrechtliche Wiedereingliederung in die Deutsche Republik, der Rückkauf der Gruben und die Beseitigung der Zollgrenzen erfolgt. Es ist Pflicht des Völkerbundes, Frankreichs und insbesondere Deutschlands, diesem Umstand schnellstens Rechnung zu tragen, um aus dem Saargebiet weder ein zweites Elsaß-Lothringen, noch ein lebensunfähiges Zwergstätchen oder ein verödetes Grenzland werden zu lassen.

Auf der diesjährigen Bezirkskonferenz des christlichen Metallarbeiterbandes, die in Saarbrücken unter außerordentlich starker Beteiligung auch aus der angrenzenden Pfalz stattfand, gab der Bezirksleiter Otto Pick unter lebhaftem Beifall eine sehr deutliche Antwort auf die gegenwärtigen Bestrebungen gewisser französischer Kreise, eine Annexion oder Autonomisierung des Saargebiets in die Wege zu leiten. Der ganzen Arbeiterschaft, die mit ihren Familienangehörigen vier Fünftel der Saarbevölkerung ausmachten, erschienen diese Bestrebungen nicht nur unverständlich, sondern geradezu verbrecherisch, da sie geeignet seien, die politische Annäherung zwischen den aufeinander angewiesenen Völkern zu vergiften. Die Arbeiterschaft fordere mit Nachdruck von den zuständigen deutschen Stellen, daß die Lösung der schwierigen wirtschaftlichen Probleme der Rückgliederung durch Schaffung der besonders nötigen billigen Verkehrswege vom Saargebiet zum deutschen Markt in Angriff genommen werde, da sonst das Saargebiet mit seiner hochentwickelten Industrie zum Niedergang verurteilt sei.

Grenzlandnot und Grenzlandfürsorge.

Je länger die Aufrechterhaltung der Besatzung im Westen dauert, je klarer die Auseinanderreißung wirtschaftlich zusammenhängender Gebiete im deutschen Osten und Südosten in die Erscheinung tritt, um so deutlicher zeigen sich die wirtschaftlichen und politischen Nöte in diesen deutschen Grenzgebieten. In den zuständigen Kreisen wächst damit auch die Erkenntnis über die Notwendigkeit einer systematischen und ausreichenden Grenzlandhilfe, die vom Staat selbst ausgehen muß. Diese Hilfe soll und darf nicht den Charakter einer Art caritativen Fürsorge haben, sie muß vielmehr grenz-, das sind nationalpolitische Gesichtspunkte im Auge haben, da es gilt, den durch die Auseinanderreißung wirtschaftlich Zusammengehörendes entstandenen Torso wirtschaftlich und bevölkerungspolitisch wieder lebensfähig, aufbauend, abwehrstark zu machen. Es handelt sich hier um ein Grenzlandproblem, das nationalpolitisch ebenso wichtig wie wirtschaftspolitisch zwingend ist. Sowohl vom Reich wie von den beteiligten Ländern ist auf diesem Gebiet schon manches getan worden; es hätte schon mehr getan werden müssen, wenn immer die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestanden hätten. Die verschiedenen grenzlandpolitischen Aussprachen in den Parlamenten haben gezeigt, daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit durchgreifender und systematischer Grenzlandfürsorge sich auch in parlamentarischen Kreisen nunmehr durchsetzt.

Auch in der soeben abgeschlossenen großen politischen Aussprache im Preußischen Landtag wurde von den verschiedensten Rednern auf die große nationalpolitische Bedeutung der Grenzlande als vorgeschobene Bollwerke deutscher Kultur hingewiesen. In seiner Etatrede bekannte sich der in Preußen für die Grenzlandfragen zuständige Innenminister Grezynski mit erfreulicher Deutlichkeit zu den Forderungen, die in der letzten Zeit aus der Mitte des Preußenparlamentes bezüglich einer intensiveren staatlichen Betreuung der Grenzlande im Westen und Osten erhoben worden sind.

Auch vom Reich ist eine entsprechende Aktion zu erwarten, nachdem bereits bekannt geworden ist, daß sie eine Denkschrift vorbereitet, in der die wirtschaftlichen und kulturellen Schäden, die die westlichen Grenzgebiete durch Besatzung und neue Grenzziehung erlitten haben, auf Grund genauer statistischer Erhebungen festgestellt werden sollen. Die Fertigstellung dieser Denkschrift, die grundlegend sein soll für die weiteren Maßnahmen des Reiches und der Länder auf dem Gebiete der Grenzlandfürsorge hat sich dadurch verzögert, daß die Länder ihre Berichte nicht rechtzeitig eingesandt haben. Diese Verzögerung hat zur Folge, daß der Reichstagsausschuß für die besetzten Gebiete seit dem Wiederzusammentritt des Reichstages keinen rechten Arbeitsstoff mehr hat. Erfreulicherweise haben nun, wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, die Arbeiten an der Denkschrift in den letzten Tagen Fortschritte gemacht. Wie schon erwähnt, beschränkt sich die Denkschrift nicht nur auf eine Schilderung der Lage, sondern es werden auch bestimmte praktische Vorschläge für die Durchführung einer großzügigen Grenzlandhilfe im Westen gemacht. Diese Vorschläge sind im einzelnen noch nicht bekannt. Nach unseren zuverlässigen Informationen handelt es sich dabei unter anderem um folgende Maßnahmen:

1. Besserung der Verkehrsverhältnisse und namentlich günstigere Gestaltung der Eisenbahntarife;
2. Stützung der notleidenden wirtschaftlichen Betriebe, insbesondere durch Bereitstellung von Betriebskrediten zu verbilligtem Zinsfuß;
3. Maßnahmen zur Ermäßigung des Steuerdruckes in den besonders stark belasteten Grenzgemeinden.

Die Notlage der Wirtschaft des besetzten Gebietes hat ihre Hauptursache in den ungünstigen verkehrspolitischen Verhältnissen, die insbesondere durch das im Jahre 1920 eingeführte System der Staffeltarife hervorgerufen worden sind. Die Reichsbahn hat sich bis jetzt zu einer Anpassung der Frachttarife an die ungünstige territoriale Lage der Industrie nicht entschließen können. Bei den anderen verkehrspolitischen Plänen zur Behebung der Grenzlandnot im Westen handelt es sich um den Bau von Straßen, Bahnen und um den Ausbau des Netzes der Kraftpostlinien.

Die Notwendigkeit einer planmäßigen Unterstützung von Industrie und Erwerbslosen ist bekanntlich im besetzten Gebiet schon seit Jahren höher als im unbesetzten Gebiet. Man ist der Ansicht, daß es durch Hergabe von Krediten zu verbilligtem Zinsfuß an lebensfähige und unterstützungswürdige Betriebe möglich sein wird, Industrie, Handel und Gewerbe wieder in Gang zu bringen. Die Hebung der Notlage der Landwirtschaft in den westlichen Grenzgebieten wird sich die Reichsregierung besonders angelegen sein lassen. Um die bäuerliche Wirtschaft rationeller zu gestalten, sollen die Zusammenlegungen noch mehr als bisher gefördert werden.

Die wirtschaftliche Verödung des Westens hat sich in katastrophaler Weise auf die Lage der Kommunen ausgewirkt, diese sind heute kaum mehr in der Lage, den kulturellen und sozialen Anforderungen, die an sie gestellt werden, gerecht zu werden. Die Steigerung der Schul- und Wegebaulasten, die Höhe der Wohlfahrtslasten stehen in keinem Vergleich zu anderen Gebieten des Reiches.

Bei den oben aufgeführten Maßnahmen handelt es sich nur um einen Teilausschnitt aus dem ausführlichen Programm, das zur Hebung der Notlage in den Grenzgebieten, namentlich im Westen, in Aussicht genommen ist. Wenn solche Maßnahmen notwendig geworden sind, so wird damit nur noch schlagender bewiesen, daß Besatzungspolitik und Versailler Grenzziehung im Osten wie im Westen Verhältnisse geschaffen haben, die politisch unhaltbar und wirtschaftlich katastrophal sind.

Kleine politische Umschau.

Vertragwidrige einseitige Verteilung der Saarkohlenförderung.

In den letzten Februartagen mehrten sich die Klagen über eine zunehmende Kohlennot im Saargebiet, das doch gewissermaßen auf den Kohlen „sitzt". So mußten die Saarbrücker Schulen geschlossen werden, weil es an Kohlen zur Heizung der Schulräume fehlt. Die Brebacher Hütte stand vorübergehend vor der restlosen Stillegung und damit entstand für 5000 Arbeiter die Gefahr der Erwerbslosigkeit, ebenfalls wegen des Ausbleibens der nur wenige Kilometer entfernt zur Förderung kommenden Saarkohle. Wie erklärt wurde, soll die Kohlennot im Saargebiet darauf zurückzuführen sein, daß die Saarschiffahrt eingestellt werden mußte und für den Bahntransport der Schienenweg nicht freigegeben wurde, da er für den Transport der Saarkohlen nach Frankreich voll in Anspruch genommen werde. Eine solche Begründung ist nicht stichhaltig. Die Saargruben liegen zum Teil den industriellen oder privaten Verbrauchszentren so nahe, daß ein Eisenbahntransport überhaupt nicht in Frage kommt. Für die ausreichende Versorgung der Bevölkerung und der Wirtschaft des Saargebiets aber ist maßgebend, was § 15 des Saarstatuts darüber vorschreibt. Darin „verpflichtet sich die französische Regierung, ohne Rücksicht auf die Höhe der Grubenförderung, den Bedarf des örtlichen, gewerblichen und häuslichen Verbrauches stets nach dem Verhältnis zu befriedigen, das im Betriebsjahre 1913 zwischen dem örtlichen Verbrauch und der Gesamtförderung des Saarbeckens bestand". Das Verhalten des französischen Grubenfiskus wie der Saareisenbahndirektion in der Frage der Belieferung des Saargebietes mit Kohlen ist umso auffälliger, als z. B. die vor der Stillegung gestandene Brebacher Hütte wegen ungenügender Lieferung von Saarkohlen Kohlenbestellungen in Enaland gemacht hat, die aber erst in drei bis vier Wochen in Wirksamkeit treten. Der Antransport der englischen Kohlen könnte aber gleichfalls nur auf dem Schienenwege erfolgen.

Verschärfte Notlage im Saargebiet.

Der außergewöhnlich harte Winter dieses Jahres hat auch die Notlage im Saargebiet ungewöhnlich verschärft und anschwellen lassen. Die Zahl der Arbeitslosen ist im ständigen Steigen begriffen. Während sonst um diese Zeit die Bautätigkeit schon wieder aufgenommen wurde, ruht sie in diesem Jahre noch vollständig. Die Begleiterscheinungen des starken Frostes haben verschiedentlich in den Gewerbebetrieben zu Arbeitseinschränkungen und Stillegungen geführt, und um das Maß noch voll zu machen, ist, hauptsächlich auf das Verschulden der Berowerksdirektion zurückzuführen, auch noch ein empfindlicher Kohlenmangel hinzugekommen, der die Halberger Hütte veranlaßt hatte, vorübergehend ein Drittel ihrer Belegschaft, rund 1700 Mann, zu beurlauben. Zum Teil soll es sich hierbei sogar um dauernde Entlassungen zwecks Verringerung der Belegschaft handeln. Die Halberger Hütte ist mit ihrer Röhrenfabrikation mehr auf das Saisongeschäft angewiesen, als die übrigen Hüttenwerke, so daß man zu der Annahme gelangen kann, daß der Kohlenmangel zu einer nicht unwillkommenen Produktionseinschränkung den Anstoß gegeben hat. Die Maßnahme der Hütte verschärfte die Notlage im Saargebiet erheblich.

Verschiedene Gemeinden des Saargebiets haben sich angesichts der Notlage schon veranlaßt gesehen, eine besondere Notstandshilfe durch Verteilung von Kohlen und Lebensmitteln, Veranstaltung von Geld- und Kleidersammlungen für die Aermsten usw einzurichten. Die Notlage im Saargebiet wird dadurch noch verschlimmert, daß die soziale Gesetzgebung stark hinter der im Reiche zurückbleibt. So wird die Arbeitslosenunterstützung — eine Arbeitslosenversicherung besteht hier nicht — nur auf eine unzureichende Zeit beschränkt, eine Beschränkungen, unter der besonders die Saisonarbeiter zu leiden haben, auch die Unterstützungssätze sind unzureichend. Die Bezüge der Sozialrentner, die an sich unzulänglich sind, reichen bei der Not des langen Winters erst recht nicht aus, um die dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen. Immer wieder ist an die Regierungskommission die dringende Forderung gerichtet worden, ihre soziale Gesetzgebung den deutschen Einrichtungen anzupassen, aber die Rücksichtnahme auf den französischen Arbeitgeber, insbesondere den französischen Grubenfiskus, verursachte taube Ohren bei der Regierungskommission, die die Dinge eben gehen läßt, wie sie gehen. Auch gegenüber der besonderen Not in diesem Jahre hat die Regierungskommission keinen Anlaß genommen, hier ihre soziale Pflicht zu erfüllen. Die Initiative mußte erst von der anderen Seite kommen.

Dieser Tage fand eine Besprechung der Fraktionsführer des Landesrats bei der Regierungskommission statt, bei der auch auf die unter den Erwerbslosen, Sozialrentnern und Ortsarmen herrschende Notlage hingewiesen und sofortige dringende Maßnahmen zu ihrer Linderung als notwendig bezeichnet wurden. Da den Gemeinden für die besonderen Notstandsaktionen keine ausreichenden Mittel zur Verfügung stehen und sie daher nicht in der Lage sind, der Not zu steuern, wurde es als eine Pflicht der Regierungskommission bezeichnet, hier helfend einzugreifen. Dieser dringende Appell hat anscheinend die Regierungskommission nunmehr veranlaßt, für eine Notstandsaktion den Betrag von 4 Millionen Franken zur Verfügung zu stellen. 1½ Millionen Franken sind für Gutscheine auf Lebensmittel und Kohlen bestimmt, 2½ Millionen sollen für Zuschüsse zu den Renten und Unterstützungen verwandt werden. Wenn auch das Eingreifen der Regierungskommission erst ziemlich spät erfolgt, so kann man nur hoffen, daß es mit den bewilligten Mitteln gelingen wird, die Zeit der schlimmsten Not zu lindern. Jedenfalls zeigen aber diese Zustände wieder einmal klar, daß das Saargebiet sehr weit von dem sozialen Arbeiterstaat entfernt ist, der hier der Arbeiterschaft in Aussicht gestellt wurde, um sie für die Lockungen nach Westen gefügig zu machen. —r.

Naturalisations- und Militärdienstzwang der Saargruben.

In welch brutaler Weise die französische Propaganda im Saargebiet die wirtschaftliche Abhängigkeit der Bergleute mißbraucht, zeigt erneut ein in der Saarpresse dargestellter Fall, der sich soeben in Elversberg zugetragen hat. Einer Familie, die in einem der französischen Saargrubenverwaltung gehörendem Haus untergebracht war, wurde Herausetzung aus der Wohnung angedroht, wenn der 20jährige bei der Grubenverwaltung arbeitende Sohn nicht Soldat würde. Da der junge Mann, wie auch seine Eltern, preußischer Staatsangehöriger ist, infolgedessen selbstverständlich keinen französischen Heeresdienst leisten kann, erschien einige Tage nach dieser Drohung der allmächtige Direktor der französischen Grubenschule in Elversberg bei den Eltern mit einem vorgedruckten Naturalisationsgesuch und drohte die Entfernung des Sohnes aus dem Grubendienst an, falls die französische Staatsangehörigkeit nicht erworben würde. Mit ähnlichen Mitteln versucht gerade jetzt vor Ostern der französische Schuldirektor, durch dessen Hand fast alle Neueinstellungen für die Gruben gehen, durch Gänge von Haus zu Haus, Propaganda für die französische Schule zu machen. Die Regierungskommission schweigt zu dieser unerhörten Vergewaltigung, obwohl sie vom Völkerbund verpflichtet wurde, nicht zu dulden, daß auf die Eltern irgendein Druck zur Entsendung ihrer Kinder in die französische Schule ausgeübt wird.

Die wertvolle Hilfe Försters für Frankreich.

Das Schöffengericht Saarbrücken verhandelte am 26. 2. über die Beleidigungsklage, die der Herausgeber der „Menschheit", Fritz Röttcher, gegen den verantwortlichen Redakteur Franke von der „Saarbrücker Zeitung" auf Grund eines Artikels in der „Saarbrücker Zeitung" angestrengt hatte, in dem behauptet wurde, daß die „Menschheit" von Frankreich subventioniert werde. In der lebhaft geführten Verhandlung betonte der Vertreter des Klägers, Rechtsanwalt Bessenich, daß ein Pazifist durch den Vorwurf des Landesverrats nicht beleidigt werden könne. Diese Worte seien zu einem Schlagwort geworden. Ein Pazifist halte einen angeblichen Landesverrat sogar für einen Dienst am Vaterland, wenn er geheime Rüstungen aufdecke und dadurch seinem Volke einen Krieg erspare. Auf den Einwand, ob denn die Ausführungen Frankes überhaupt wahr seien, erklärte Bessenich, daß er dies nicht wisse. Aber ein Pazifist lasse den Vorwurf nicht auf sich sitzen, daß er in französischem Solde stehe. Rechtsanwalt Dr. Scheuer als Rechtsbeistand des Beklagten betonte, daß die in Frage stehenden Vorwürfe gegen die „Menschheit" in einem großen Teil der deutschen Presse, sogar in linksgerichteten Blättern, erhoben worden seien. Der in der „Saarbrücker Zeitung" zum Abdruck gekommene Aufsatz sei gleichzeitig in fünf anderen deutschen Zeitungen erschienen. Dr. Scheuer drückte die Ansicht aus, daß man im Reich anscheinend Klage nicht erheben wolle, man versuche vielmehr im Saargebiet ein Exempel zu

statuieren. Darauf deute auch die Tatsache hin, daß in einer ähnlichen Angelegenheit ein Zivilprozeß in Saarbrücken anhängig gemacht worden sei. Trotzdem sich der Artikelverfasser, eine Berliner Persönlichkeit, für diese Verhandlung zur Verfügung gestellt habe, hätte man aber den Prozeß nicht gegen ihn, sondern gegen den verantwortlichen Redakteur der „Saarbrücker Zeitung" eingeleitet. Dr. Scheuer stellte eine Reihe von Beweisanträgen, aus denen seiner Meinung nach mit ziemlicher Sicherheit hervorgehe, daß tatsächlich eine direkte Subventionierung erfolgt sei. Aus einer dann verlesenen Vernehmung eines früheren Redakteurs eines französischen Nachrichtenblattes im Rheinland geht hervor, daß der zweite Beigeordnete des Kabinettschefs des französischen Kommissariats erklärt habe, „Prof. Förster sei für Frankreich soviel wert, wie ein halber Sieg über Deutschland. Förster koste Frankreich jährlich 50 000 Franken. Aber diese Ausgaben lohnten sich." Weiter wurde noch auf die Aussage einer Mitarbeiterin verwiesen, die gleichzeitig bei dem französischen Nachrichtenblatt und der „Menschheit" tätig war. — Nach kurzer Beratung wies das Gericht unter Verzicht auf die Beweisanträge Bessenichs die Klage Röttchers kostenpflichtig ab und sprach den Angeklagten frei. — In der Urteilsbegründung heißt es u. a.: es sei zu berücksichtigen, daß Röttcher in seiner Zeitung landesverräterische Ausführungen gemacht habe, durch die er seinem Vaterlande im Auslande nur schaden konnte. Der Tatbestand des gemeingefährlichen landesverräterischen Vorgehens sei gegeben. Daher bedeute der Vorwurf der Subventionierung durch Frankreich keine besondere Beleidigung. Im übrigen müsse der „Saarbrücker Zeitung" der Schutz des § 93 zugebilligt werden, da sie in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt habe. Schließlich erfolge die Abweisung der Klage auch aus einem formalen Grunde, weil nicht der Kläger, sondern dessen Ehefrau als Besitzerin der Zeitung zur Klageanstrengung berechtigt sei. — Man rechnet damit, daß Röttcher Berufung einlegen wird.

Kleine Tageschronik.

Deutscher Volkstrauertag im Saargebiet.

Den letzten Sonntag im Februar widmete das deutsche Volk dem Gedächtnis seiner Gefallenen im Weltkriege. Ein allgemeiner Volkstrauertag, der wehmütigen und dankbaren Erinnerung jener geweiht, die in dem Vernichtungsbrodem des blutigsten aller Kriege, dem Schutze und der Verteidigung ihres Volkes und Vaterlandes ihr Höchstes zum Opfer brachten: ihr Leben! Durch Not und Tod sind sie gegangen, und ihr Opfer soll uns unvergeßlich sein und bleiben.

In eigener schwerer Not ringt unser Vaterland, aber wie jene Helden in lichter Verklärung uns leben, so soll uns der Geist ihres Heldentums auch Trost und Hoffnung spenden, daß Deutschland aus demselben Geist heraus den Weg wieder finden wird, der über Not und Schwäche unser Volk doch zu einer freien Zukunft führt.

Eine gemeinsame Feier für die Toten zu ihrem Gedächtnis, eine Weihestunde, die auch das Saargebiet mit dem Reiche aus dem Gefühl der Volksverbundenheit gemeinschaftlich begeht und mit dem Reiche eint. Wie überall im lieben deutschen Vaterlande, so schlagen auch hier überall im Saargebiet die Herzen in wehmutsvoller Andacht. Keine Gemeinde fehlt, alle gedenken ihrer Toten zu gleicher Stunde. So klagen auch hier die Glocken von Ort zu Ort und rufen zu gemeinsamem Gebet, so pilgern auch hier Tausende und aber Tausende zu den Gräbern überall, sie mit Zeichen gedenkender Liebe zu schmücken. Auf Halbmast wehen die Fahnen in den deutschen Farben. Eine stille Andacht verband alle die Trauernden, mochte auch der Trennungsschmerz in vielen Herzen die Wunden wieder öffnen, die der unerbittliche Tod auf den Schlachtfeldern im Osten und Westen und überall, wo deutsche Männer und Jünglinge blutend für ihr Vaterland starben, gerissen. Gleich tief sind wohl überall im Reiche Schmerz und Trauer um die Teuren, die nun zum letzten Schlummer in kühler Erde ruhen, aber eindringlicher ist hier im Saarlande in des Reiches Westmark das Dankesgefühl, daß bis zum Schluß des Weltringens die Wahrhaftigkeit deutscher Helden feindliche Ueberflutung und mit ihr Vernichtung von Haus und Heim unerschütterlich und tapfer von uns fern gehalten haben.

Von dem Ehrenfriedhofe Saarbrückens, wohin heute Tausende in ernstem und stillem Gedenken gepilgert sind, schweifen die Blicke nach den nahen Höhen, die schon einmal vor 59 Jahren den Kampf um Deutschlands Sicherung sahen. Feierliche Choralmusik ertönt, Fahnen senken sich ehrfurchtsvoll vor den Grabreihen, mahnende und tröstende Worte erklingen aus dem Munde der Geistlichen, in den Herzen ein Echo weckend. Hier in unseren heimischen Gefilden ruhen sie ja gemeinsam, jene Tapferen, die um des Reiches Erstehen einst kämpften und starben, und unsere Helden, die gegen eine Welt von Feinden dieses Reich zu schützen suchten. Not und Trauer zog aus dem schweren Weltringen für unser geliebtes Vaterland herauf, aber der Geist der Toten soll uns lehren, daß wir mit dem Einsatz auch des Höchsten kämpfen und streben müssen, das Vaterland aus der schweren Not wieder herauszuführen.

Ein tiefergreifendes Geschehen, diese Gedächtnisstunde allüberall im Reiche! Der ernste Ton der Glocken im Saarlande hallt hinüber zu den Brüdern im Reiche und vereint sich zu gleichem Akkorde. Unsere Herzen schlagen in der wehmutsvollen Erinnerung mit allen deutschen Herzen zusammen, eine tiefgreifende Verbundenheit gemeinsamen Volksempfindens umschlingt uns mit dem unerschütterlich und heiß geliebten deutschen Vaterlande. Auch im Schmerz und in der Not bleiben wir untrennbar mit ihm verbunden! Und auch in dieser ernsten und weihevollen Gedächtnisstimmung schwingt mit die Wahrheit und Klarheit gemeinsamen Volksbewußtseins, daß unser Saargebiet nimmermehr von der deutschen Heimat lassen wird.

In dieser heiligen Stunde des deutschen Volkstrauertages wird wieder erhärtet, daß es ein fluchwürdiges Verbrechen politischen Machtrausches wäre, das deutsche Saarland vom Deutschen Reiche zu trennen. Deutsche Fahnen wehen heute hier auf Halbmast leise im lindgewordenen Frühlingswinde. Frühlingshoffen keimt nach harter Wintersnot in der Natur. Gibt es kein Frühlingshoffen für unser heimatlos gewordenes Saarland? Wann werden wir unsere Fahnen hier froh wehen sehen, um die Heimkehr zu unserem deutschen Vaterlande, für das unsere Toten ihr Leben gelassen, zu begrüßen? Wie Deutschland an den Gräbern seiner Toten auch die Kraft zu deutscher Zukunft schöpfen will, so schöpfen wir die tröstende Zuversicht:

„Das Reich muß uns doch bleiben!" O. E.

Die Kälte im Saargebiet.

(Siehe unser Titelbild.)

Der Winter 1928/29 hat unser Saargebiet um einige Grade dem Nordpol näher gerückt, denn anders kann man sich die arktischen Zustände hier nicht erklären. Wir sind in dieser Beziehung etwas verwöhnt, denn in der Regel regierten die Winter mit milder Hand. Zwar gab es hin und wieder winterliche Strengeanfälle, die aber ebenso schnell wieder vorübergingen, so daß sich der Schnee in Saarbrücken kaum zu halten vermochte. Und gar im Februar hatten wir in der Regel schon Frühlingswetter. Ist doch auch hier die Zeit der ersten Frühlingsblüte der im Reiche zeitlich ziemlich voraus. Das ist nicht etwa eine Einrichtung der Völkerbundsverwaltung, sondern eine Gnade der Natur, die uns diesmal aber einen argen Strich durch die Rechnung gemacht hat. Seit 1902 war die Saar nicht zugefroren, diesmal zeigte der Winter seine Kunst als Brückenbauer. Hunderte von Menschen tummelten sich auf der glatten Eisfläche umher, sogar ein wagehalsiger Chauffeur steuerte seinen Wagen mutig über die Saar, als ob es keine Kunstbrücken gäbe. Das ist seit Christi und vor Christi Geburt überhaupt noch nicht vorgekommen, also immerhin ein historisches Ereignis, das der Chronist festhalten muß. Die Polizei traute aber der Tragfähigkeit des Eises nicht, weshalb sie das Publikum vor dem Betreten der Eisfläche warnte. Da die Menschheit hier in Saarbrücken ebenso leichtfertig ist wie anderwärts und dem Beispiel des bekannten Grautieres lieber folgte als den polizeilichen Warnungen, sah man sich genötigt, das Betreten der Eisflächen bei Strafe zu verbieten, woraus zu erkennen ist, daß die Menge immer noch der Führung und Leitung bedarf, um vor Gefahren geschützt zu werden.

Sind diesmal auch die Schlittschuhläufer auf ihre Rechnung gekommen wie selten zuvor, so erwies sich aber der Winter doch als ein recht harter Regent. Unter den Vögeln grassierte der Tod des Erfrierens, und die Not unter dem Wildstand des Waldes war bitter. Vielfach fand man verendete Rehe in den Wäldern und unter dem Wildstand ist ein großer Schaden entstanden. Nicht immer konnten sich auch die Menschen vor der Kälte schützen, und so hat es auch einige Menschen gegeben, die vom Tode des Erfrierens ereilt wurden. Die Kälte erzwang auch in manchen Betrieben Arbeitseinschränkungen und Stilllegungen, die die Not unter den Betroffenen noch verschärfte. Auch in verschiedenen Gemeinden mußten die Schulen wegen Mangel an Heizmaterial geschlossen werden, so auch in der Großstadt Saarbrücken. Das muß eigentlich in einem Kohlengebiet, in dem man sozusagen auf den Kohlen sitzt, wundernehmen, aber die tüchtige Verwaltungskunst der französischen Grubendirektion hat auch das Kunststück fertig gebracht, daß sie nicht einmal das Saargebiet ausreichend mit Kohlen versorgen konnte. Nach und nach erhält aber Frau Sonne wieder eine stärkere Kraft, starke Rinnsäle in den vereisten Straßen zeigen, daß sie den Kampf gegen die Herrschaft des Winters aufgenommen hat und nun wohl auch in breiter Front bald siegreich zu Ende führen wird. Der Mensch sehnt sich nach den eisigen Wochen nach dem linden Frühling, der ja nach dem Dichterwort doch kommen muß, auch wenn der Winter gar zu sehr dräut. Mit seinem Dräuen ist es ihm aber schon nicht mehr so ernst. Hoffen wir, daß sich damit die Not und Sorge, die auch

hier ihr Haupt erhoben haben, lindern werden. Der Winter 1928/29 wird aber auch hier im Saargebiet lange in frostiger Erinnerung bleiben. —r.

Revue.

„Ei, ei, ei un zugenäht,
Die Kält wo mir erlewe,
So war noch nix, s' Bescht m'r geht
Mol schnell e Knuppe* hewe!"

Endlich, endlich scheint ja Uhlands oft zitierte „Frühlingshoffnung" Wahrheit geworden zu sein. Das Eis der Saar ist verschwunden und der Felsenweg hat sein glitzerndes Diamantkleid abgelegt. Tatenfrohe Jugend streicht schon durch den Wald, um nach den ersten Frühlingsboten, den samtweichen „Kätzchen" zu suchen.

Am 12. Februar aber konnte man seinen „Knuppe" noch bei 23 Grad minus heben und man kann es niemand verübeln, daß dann aus einem mehrere geworden sind, zumal es Fastnachtsmontag war. Nachher soll dann auf der zugefrorenen Saar sich ganz angenehm „schlimmern" lassen. Es scheint aber schon mehr unter dem Einfluß der „inneren Wärme" geschehen zu sein, daß sich sogar einer mit einem Auto auf die etwa 12 Zentimeter dicke Eisschicht getraute. Oder wollte besagter Fahrer vielleicht nachher eine Weltreise antreten und sich als Sehenswürdigkeit bestaunen lassen. Es war ja tatsächlich das erste Auto, das die Saar überquerte, in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als die Saar das letzte Mal zugefroren war, wird ja wohl noch niemand mit einem Auto darüber gefahren sein.

Uebrigens, Weltreisen sind ja die große Mode. Hoffentlich ergeht es nicht jedem Weltreisenden so, wie jenem aus dem nahen Lothringen, der auf seinem Motorrad eine Reise um die Erde machen wollte. Er kam nur bis . . . zur Kaiserstraße in Saarbrücken, wo er das Unglück hatte, gegen ein Auto zu rennen. Man transportierte ihn in ein Krankenhaus, was gewiß nicht angenehm war.

Auch die Kälte war für die rund 10 000 Arbeitslosen des Saargebiets alles andere als angenehm, sie tat aber auch etwas Gutes. Sie schloß — das Finanzamt in einem Städtchen an der unteren Saar und die Steuerzahler werden gewiß geschmunzelt haben. Mehr noch wie die Schulkinder, die eine Woche den Unterricht nicht besuchen konnten. Jawohl, sie hat auch ihre angenehme Seite, die Kälte!

„Zum Vordääl werd die Kältewell
Un s'is nix tran ze tippe
Duscht du nur Knuppe kurz und schnell
Un no e nonner kippe."

Dudo.

*

Saarbrücken. In der letzten Stadtverordnetensitzung erstreckte sich die Debatte ausschließlich auf den an das Städtische Theater Saarbrücken für das laufende Jahr zu zahlenden Zuschuß. Während im vergangenen Jahr statt der geforderten 2 Millionen Franken nur 1,5 Millionen genehmigt worden waren, soll zunächst der Rest von 500 000 Franken zur Verfügung gestellt werden. Bei der Debatte über den Ausgabenetat wurde seitens des Vertreters der Zentrumspartei vor allem an der Ausgestaltung des Spielplans die ungenügende Berücksichtigung der kulturellen Anforderungen und Bedürfnisse des Publikums bemängelt. Bei der Abstimmung wurden diesmal 2 Millionen Franken genehmigt, während 2,3 Millionen verlangt worden waren. Von einem der Redner wurde in der Aussprache darauf hingewiesen, daß bei entsprechender Erhöhung der Lustbarkeitssteuer auch der Rest von 300 000 Franken aufgebracht werden könnte. Es wurde u. a. die Ablehnung der geforderten Summe damit begründet, daß evtl. durch Abbau beim Orchesterpersonal Einsparungen erzielt werden können.

Dudweiler. Die riesige Berghalde bei der Grube Hilschbach, die sich durch Ausströmung übler Gase und durch die Verschandelung der Landschaft schon seit längerer Zeit recht unangenehm bemerkbar gemacht hat, soll jetzt abgetragen werden. Die Bergemassen, von denen man täglich 300 Wagen abtransportieren will, sollen zum Grubenversatz Verwendung finden. Das möglichst völlige Verschwinden der alten Berghalde würde von der hiesigen Bevölkerung mit großer Freude begrüßt werden. — Für 25jährige Tätigkeit im Vorstande der hiesigen Schneiderinnung wurde der 70 Jahre alte Schneidermeister N. Bettingen zum Obermeister der Innung ernannt.

Sulzbach. Ein schweres Unglück ereignete sich hier im Hause des Bergmanns Dossing. Infolge Gasrohrbruches drang das Gas in die Wohnung des Bergmanns ein. Man fand am anderen Morgen den erst 39 Jahre alten Mann tot im Bett liegen und seine Frau in besinnungslosem Zustande. Mit einer Gasvergiftung, die das schwerste befürchten läßt, mußte sie ins Krankenhaus eingeliefert werden.

* Knuppe = Schnaps.

Spiesen. Einen schnellen Tod fand hier der Bergmann Hausknecht. Er hatte sich in der Grube eine leichte Verletzung zugezogen, der er kein Gewicht beimaß. Die Verletzung führte zu einer Blutvergiftung, und als der Arzt zu Rate gezogen wurde, kam die Hilfe schon zu spät. Der Verstorbene hatte vor einigen Tagen auf seinem Wege ein Kuvert mit 250 Franken Inhalt gefunden, vermutlich der Lohn eines Arbeitskameraden. Hausknecht gab seinen Fund sofort auf der Grube ab, wo der Verlierer schon um den Verlust des Geldes bangte. Dieses Zeichen ehrlicher Kameradschaft ehrt den Verstorbenen.

Neunkirchen. Gegen das Denkmal des alten Kaisers Wilhelm I. auf dem Oberen Marktplatz wird jetzt Sturm gelaufen. Die radikaleren Kommunisten verlangen den Abbruch des Denkmals und die Einschmelzung des Standbildes, während sich die Sozialdemokraten mit der Versetzung nach einem anderen Platz begnügen wollen. Das Denkmal ist Eigentum der hiesigen Orts-Kriegervereinigung, die Gemeindeverwaltung dagegen hat feierlich den Schutz des Denkmals als eine Ehrenpflicht übernommen. Die Orts-Kriegervereinigung protestierte daher dagegen, daß ohne eine voraufgegangene Verständigung mit ihr die Frage der Denkmalsverlegung auf die Tagesordnung der Stadtverordnetensitzung gesetzt wurde. Die Vereinigung steht auch heute noch auf dem Standpunkte, daß ein Bedürfnis für die Verlegung überhaupt nicht anerkannt werden kann. In einer Entschließung der Vereinigung wird daher erneut die dringliche Bitte an die Vertreter der bürgerlichen Parteien gerichtet, einen etwa wiederkehrenden Antrag auf Verlegung des Denkmals entschieden abzulegen.

Dillingen. Die hier im vergangenen Sommer veranstaltete Gewerbeausstellung hat nach der endgültigen Abrechnung mit dem erfreulichen Ergebnis abgeschlossen, daß sich ein reiner Ueberschuß von etwa 125 000 Franken ergibt, ein doppelt erfreuliches Resultat, da sich zu dem schönen Ausstellungserfolge selbst nun auch noch ein finanzieller gesellt. Der Ueberschuß soll zur Einrichtung eines Steuerberatungs- und Verkehrsbureaus und zu Werbezwecken für unsere Gemeinde verwendet werden.

Merzig. Die Pfleger Scherer, Heusius, Koncinsky können auf eine 25jährige Tätigkeit in der hiesigen Heil- und Pflegeanstalt zurückblicken, aus welchem Anlaß den drei Jubilaren bei einer ihnen zu Ehren veranstalteten Feier die verdiente Anerkennung für ihre Pflichttreue zum Ausdruck gebracht wurde.

Kleinblittersdorf. Eine bestialische Stiefmutter ist hier in der Ehefrau des Arbeiters Anton Dahlem verhaftet worden. Die beiden 7 und 4 Jahre alten Kinder des Mannes aus erster Ehe sind von ihrer Stiefmutter in geradezu grauenhafter Weise mißhandelt worden. Bei einer ärztlichen Untersuchung wurden bei dem 7jährigen Mädchen zahlreiche Merkmale bestialischer körperlicher Mißhandlungen festgestellt. Das Kind war mit dem blanken Gesäß auf eine heiße Herdplatte niedergedrückt worden und hatte hierbei schwere Brandwunden erlitten. Der 4 Jahre alte Knabe war vor einigen Tagen unter verdächtigen Anzeichen gestorben. An der Leiche des armen Kindes wurden über 40 blutunterlaufene Stellen und die Merkmale starker Brandverletzungen gefunden. Das Kind ist anscheinend buchstäblich zu Tode gemartert worden. Auf die erfolgte Anzeige ist die Stiefmutter, die schon einmal wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes bestraft worden ist, verhaftet worden. Die Strafe für die Brutalitäten der vertierten Stiefmutter gegenüber den armen wehrlosen Kindern kann gar nicht hart genug ausfallen.

Blieskastel. Das älteste Gnadenbild Deutschlands befindet sich in der alten Wallfahrtskapelle, die von einer Anhöhe herab über unseren Ort und weit in das Bliesthal hinausschaut. Seit alters her ist diese Kapelle schon das Ziel von Wallfahrern, die teilweise aus weiter Entfernung kommen. Ihre Zahl wird auf 40 000 bis 50 000 geschätzt. Die alte Kapelle war diesem Andrang schon lange nicht mehr gewachsen, und in ihrer Nähe hat man jetzt eine neue geräumige Wallfahrtskirche erbaut, deren Weihe am Ostermontag dieses Jahres durch den Bischof von Speyer vollzogen werden soll.

Personalnachrichten.

Obermusikmeister a. D. Alwin Peschke, Berlin †.

Am 13. Februar verschied plötzlich und unerwartet in Berlin der Obermusikmeister a. D. Alwin Peschke, bis zur Beendigung des Weltkrieges beim 2. Garde-Dragoner-Regiment, der aber auch vielen Saarbrückern bekannt sein dürfte durch seine Zugehörigkeit zum 7. Dragoner-Regiment, als dessen Musikmeister er nicht nur im Regiment, sondern auch bei der gesamten Bürgerschaft außerordentlich beliebt war. Als hervorragender Pistonbläser eroberte er sich durch seine Konzerte in

Saarbrücken die Herzen der gesamten Bürgerschaft, und wer ihn gekannt hat, bewundert heute noch seine stramme und schneidige militärische Erscheinung an der Spitze des Trompeterkorps des 7. Dragoner-Regiments. In treuer Anhänglichkeit verfolgte er die Bestrebungen der Geschäftsstelle „Saar-Verein", zu der er immer persönliche Beziehungen unterhielt, mit besonderem Interesse. Sein Lieblingswunsch ist es bis zu seinem Tode gewesen, an der Einweihung des Denkmals des 7. Dragoner-Regiments in Saarbrücken teilnehmen zu können. Leider ist dieser Wunsch nicht mehr in Erfüllung gegangen. Alle alten Soldaten vom Dragoner-Regiment, aber auch viele Saarbrücker Bürger werden die Nachricht von seinem Ableben mit tiefer Trauer entgegennehmen und dem Dahingegangenen ein ehrendes Andenken bewahren.

*

Todesfälle. Saarbrücken: Pensionär Johann Keller, 74 Jahre, Frau Babette Löth, geb. Zundel, 64 Jahre; Frau Adele Muth, geb. Fissené, Wwe. des Herrn Geheimrat Dr. Muth, 82 Jahre; Oberleutnant a. D. Heinz Schoengen, 33 Jahre; Frau Wwe. Wilhelm Hold, Wilhelmine, geb. Kräuter, 48 Jahre; Kaplan Theodor Schmitt, 29 Jahre; Fräulein Bertha Kripphäuser, 69 Jahre; Albert Engelhardt, 59 Jahre; Fräulein Anna Linz, Kinderlehrerin a. D.; Geschäftsführer Simon Halter, 40 Jahre; Frau Therese Leyendecker, geb. Schmitz; Frau Witwe Jacob Merl, geb. Kläser, 76 Jahre; Frau Witwe Carl. Rizecker, geb. Jost, 78 Jahre; Alice Wenzlawiak, 20 Jahre; Frau Theresia Engers, geb. Conrad, 82½ Jahre; Frau Thea Jenewein, geb. Reise, 23 Jahre; Zeichenlehrer Theodor Hierling; Frau Witwe Jakob Staudt, geb. Röhlinger, 67 Jahre; Frau Michael Steinmetz, Elisabeth, geb. Emser, 82 Jahre; Frau Maria Stuby, geb. Wolf, 46 Jahre; Küchenmstr. Fritz Metz, 45 Jahre; Malermstr. Gust. Albrecht, 40½ Jahre; Frau Witwe Michel Contier, Luise, geb. Mathis, 75 Jahre; Carl Fr. Mettel, 85 Jahre; Frau Witwe Ernst Friedr. Wentzel, geb. van Wüllen-Scholten, 77 Jahre; Frau Hubert Pfahl, geb. Schröder, 57 Jahre; Kraftwagenführer Franz Lux; Frau Heinrich Heß Ww., geb. Karp, 70 Jahre; Oberbahnassistent i. R. Eugen Dortschy, 75 Jahre; Frau Emmy Jung, geb. Fischel, 41 Jahre; Frau Ww. Leopoldine Ehrsam, geb. Merz, 95 Jahre; Kunstmaler Otto Weil, 44 Jahre; Kaufmann Jakob Braun, 31 Jahre; Dr. chem. Alexander Böcking; Schmied Philipp Diener, 63 Jahre; Frau Katharina Schunk, geb. Herrmann, 70 Jahre; Dipl.-Hütteningenieur, Hochofendirektor a. D. Wilhelm Bosse, 59 Jahre; Wagnermeister Johann Günther, 75 Jahre; Albert Habermann; — **Scheidt:** Otto Raß, 59 Jahre. — **Gersweiler:** Frau Sofie Renno, geb. Kahlau, 72 Jahre; Frau Katharina Schnur, geb. Peters, 56 Jahre; Frau Karoline Simon, 73 Jahre; Frau Witwe Math. Naumann, geb. Seel, 66½ Jahre. — **Fürstenhausen:** Fritz Schwitthal, Maschinensetzer, 45 Jahre. — **Geislautern:** Frau Witwe Dorothea Rocholl, geb. Stute, 75 Jahre. — **Rockershausen:** Schmiedemeister Christian Saar, 69½ Jahre. — **Klarenthal:** Rudolf Eichholz, 62 Jahre. — **Völklingen:** Friedrich Hausknecht, pens. Bergmann, 82 Jahre; Bauunternehmer Peter Stablo, 51 Jahre; Frau Karoline Schmidt, geb. Thiel, 58 Jahre; Wilhelm Zimmer, 20 Jahre; Dr. med. Heinz Thinnes, Arzt, 31 Jahre; Frau Witwe Elisabeth Ostgen, geb. Balzert, 72 Jahre; Jakob Wenderoth, 32 Jahre: Oberbahnsteigschaffner Heinrich Loch, 56½ Jahre; Fräulein Elisabeth Lück, Spitzenhändlerin, 47 Jahre. — **Wehrden:** Pensionär Joseph Jungfleisch, 76 Jahre; Frau Maria Gummel, geb. Hell, 49 Jahre. — **Ludweiler:** Fräulein Elvira Huppert, 26 Jahre. — **Groß-Rosseln:** Erich Neurohr, 23 Jahre. — **Neudorf:** Karl Leibrock, 16 Jahre. — **Heusweiler:** Fräulein Maria Port, 71 Jahre. — **Püttlingen:** Frau Maria Altmeyer, geb. Müller, 59 Jahre. — **Walpershofen:** Frau Katharina Kreutzberger, geb. Weiland, 64 Jahre. — **Herrensohr:** Frau Witwe Eduard Kopp, geb. Kath. Hillekum, 32 Jahre. — **Dudweiler:** Fräulein Luise Lazar, 18 Jahre; Nikolaus Müller, 43 Jahre; Kunigunde Tempel, 19 Monate; Frau Witwe Johann Elgas, geb. Helene Jost, 70 Jahre; Frau Witwe Johann Hoffmann, geb. Maria Finkler, 56 Jahre; Frau Elisabeth Kühnlein, geb. Schaefer, 64 Jahre; Frau Steiger August Krämer, Sophie geb. Andres, 77 Jahre; Siglinde Deutsch, geb. Ernst; Frau Nikolaus Keller, geb. Hell, 58 Jahre; Frau Amalie Warken, geb. Pohl, 68 Jahre. — **Sulzbach:** Kaufmann Philipp Hupp, 74 Jahre; Stellwerksmeister i. R. Johann Schäfer, 70 Jahre; Johann Dossina, 36 Jahre; Willi Moosmann, 27 Jahre; Joh. Müller-Werth, 61 Jahre: Frau Sophie Wolfram, geb. Geißert, 36 Jahre; Annelore Julianne Selinde Triem, 2 Jahre. — **Altenwald:** Heinrich Abel, 40 Jahre — **Heiligenwald:** Privatier Friedrich Fricke, 77 Jahre. — **Friedrichsthal:** Frau Witwe Johann Sommer, Lina geb. Loch, 60 Jahre; Frau Witwe Jakob Strauß, geb. Maria Rees, 67 Jahre; pens. Bergmann Johann Bonner, 76 Jahre. — **Bildstock:** Frau Seraphine Schöppe, geb. Ludes, 56 Jahre. — **Elversberg:** Fräulein Anna Hübgen, 25 Jahre. — **Neuweiler:** Frau Witwe Nikolaus Huppert, Margarete geb. Klein, 62½ Jahre; Ludwig Hunsicker, 75 Jahre. — **Hülzweiler:** Schreiner Johann Alfred Goebel, 20 Jahre. — **Schiffweiler:** Frau Andreas Ohlmann, geb. Martin, 50 Jahre. — **Neunkirchen:** Frau Witwe Masch.-Steiger Marg. Wiederhold, geb. Sahner, 67 Jahre; Oscar Heinr. Millot, 26½ Jahre; Frau Metzgermeister Witwe Emma Klink, geb. Didion, 54 Jahre; Karl Burkhardt, 26 Jahre; Feldhüter Ludwig Ruffing, 47 Jahre; Günther Karl Hitzelberger, 2¼ Jahre; Johann Laub, 35 Jahre; Frau Johann Lieblang, Maria geb. Bohr, 54 Jahre; Oberlokomotivführer a. D. Friedr. Brachetti, 56 Jahre; Frau Fritz Müller, Margarete geb. Weber; Frau Peter Jenewein, Lotte geb. Hertel, 64 Jahre; Frau Witwe Johann Sommer, Lina geb. Loch, 60 Jahre; Werner Schley, 21¼ Jahre; Frau Witwe Math Hoffmann, geb. Kath. Magd. Marx, 69 Jahre; Eisenbahnsekretär i. R. Franz Philippi, 71 Jahre; pens Bergmann Philipp Fries, 70 Jahre; Oberlehrer i. R. Nikolaus Lenz, 70 Jahre; Hermann Schramm, 6½ Jahre. — **Wellesweiler:** Frau Olga Ulrich, geb Wagner, 20 Jahre; Frau Minna Hennemann, geb. Rech, 41 Jahre. — **Emmersweiler:** Fräulein Katharina Herges, 54 Jahre. — **Ottweiler:** Bergmann August Alt, 41 Jahre; Frau Witwe Wilh. Hommel, geb. Lina Henn 50 Jahre; verw. Frau Hegemeister Frischkorn, Luise geb. Kasten, 82 Jahre; Christian Schank, 78 Jahre; Apotheker Clemens Brommer, 74 Jahre. — **St. Wendel:** Eisenbahningenieur i. R. Karl Frey, 54 Jahre; Johanna Kirsch, 72 Jahre, Johann Jakob Bohn, 66 Jahre; Frau Johann Wahl, Franziska geb. Kornbrust, 79 Jahre. — **Schaffhausen (Saar):** Frau Peter Speicher, geb. Katharina Müller, 47 Jahre. — **Bous:** Witwe Viktor Ecker, geb. Maas, 74 Jahre. — **Dillingen:** Fräulein Gertrud Theobald, 81 Jahre; Frau Witwe Sebastian Christian Gindorf, Elisabeth geb. Schneiderlöchner, 82 Jahre; Heinrich Martini, 15 Jahre; Helmut Aloys Herrmann-Schnubel, 6 Jahre. — **Pachten:** Frau Anna Müllenbach, geb. Kleinbauer, 50 Jahre; Stellmachermeister Peter Will, 75 Jahre. — **Ensdorf:** Oberbahnsekretär a. D. Nikolaus Both, 67 Jahre; Fräulein Maria Schweizer, 32 Jahre. — **Hilbringen:** Frau Michel Ullinger, Maria geb. Hoffmann, 26 Jahre. — **Picard:** Fräulein Katharina Rupp, 80 Jahre. **Fremersdorf:** Frau Johann Scholtes, Margarete geb Bach, 40 Jahre. — **Saarlouis:** Chauffeur Johann Gauer; Geschäftsführer Karl Walter, 53 Jahre; Kaufmann Fritz Frensche, 36 Jahre; Peter Wollscheid, 47 Jahre. — **Schwemmlingen:** Michael Rauch, 52 Jahre. — **Merzig:** Frau Oberpostinspektor Gustav Müller, Margarete geb. Gutmann, 57 Jahre; Frau Witwe Isai Weil, Hannchen geb. Philipp, 86 Jahre; Verwaltungssekretär Jak. Baures, 27 Jahre; Frl. Barbara Frenzel, Pflegerin i. R.; Pensionär Kornelius Klasen, 64 Jahre. **St. Ingbert:** Obermeister Franz Schaefer, 75 Jahre; Frau Elisabetha Schmelzer Wwe., geb. Foos, 67 Jahre; Frau Witwe Magd. Scheuer, geb. Bingert, 74 Jahre Frau Anna Schwender, geb. Kuiz, 29 Jahre. — **Homburg:** Frau Amalie Rothaar, geb. Müller, 68 Jahre. — **Frau** Sophie Bähr, geb. Löw, 93 Jahre; Elisabeth Eckel, 76 Jahre. — **Limbach:** Frau Elise Baus, geb. Korst, 52 Jahre. — **Blieskastel:** Frau Katharina Schopp, 61 Jahre. — **Niederwürzbach:** Frau Anna Schneider, :geb. Georg, 59 Jahre. — **Mittelberbach** Julius Raber, 31 Jahre.

Aus dem Saarbergbau.

Starker Förderausfall der Saargruben infolge der Lohndifferenzen.

Zwischen der französischen Grubenverwaltung und den Saarbergleuten waren bekanntlich im Januar Differenzen wegen der Lohnregelung entstanden. Die Bergleute waren um eine allgemeine Lohnerhöhung eingekommen, der die Bergwerksdirektion an sich nicht ablehnend gegenüberstand. Letztere wollte die Erhöhung aber nur begrenzten Gruppen zukommen lassen, wobei das Gros der Arbeiter leer ausgegangen wäre. Als die Vertreter der Organisationen der Bergleute sich diesem Verlangen nicht fügten, kündigte die französische Bergwerksdirektion kurzer Hand den bestehenden Lohntarif und versuchte, ihr einseitiges neues Lohndiktat einfach durch Anschlag durchzusetzen. Die Bergleute erblickten in diesem Vorgehen mit Recht einen Anschlag gegen das Tarifsystem an sich und protestierten gegen die Neufestsetzung der Löhne ohne tarifliche Abmachungen. Um dem Protest Nachdruck zu verleihen, wurde die Förderung bis zur Erzielung der tariflichen Mindestlöhne abgedrosselt. Die Saarbergleute hielten geschlossen zu der Parole der Gewerkschaften und lehnten einhellig einen Gedingeabschluß nach dem neuen Lohntarif der Bergwerksdirektion ab. Letztere hatte wohl nicht mit der Einigkeit der Bergleute gerechnet und mehr auf die Lockung ihrer erhöhten Gruppenlöhne spekuliert, die Uneinigkeit in die Kreise der Bergleute tragen sollten. Diese Spekulation schlug aber fehl und ein starker Förderausfall war die Folge, so daß die Bergwerksdirektion einlenken und einen neuen Lohntarif mit den Organisationen der Bergleute abschließen mußte, der mehr den Wünschen der Bergleute gerecht wurde.

Die Förderzahlen für den Monat Januar zeigen aber, welchen wirtschaftlichen Schaden sich die französische Bergwerksdirektion durch ihr eigenmächtiges Vorgehen in der Lohnfrage selbst zugefügt hat. Die Förderung im Januar war mit 956 932 Tonnen um 135 295 Tonnen geringer als im gleichen Monat des Vorjahres. Noch stärker aber ist der Rückgang, wenn man die Monatsdurchschnittförderung der staatlich ausgebeuteten Gruben für 1928 mit 1 123 682 Tonnen zum Vergleiche heranzieht, hinter die die Januarförderung um 199 756 Tonnen, also um rund 200 000 Tonnen zurückgeblieben ist. Dieser Ausfall macht sich gegenüber der infolge des strengen Winters gesteigerten Nachfrage besonders empfindlich bemerkbar, denn die Grubenverwaltung ist schon jetzt nicht mehr in der Lage, ihren vertraglichen Lieferungen an die Saarwirtschaft nachzukommen. Sie war zu einer Kontingentierung dieser Lieferungen genötigt, wodurch allein bei der Halberger Hütte ein Ausfall von rund 7000 Tonnen entstanden ist. Infolge des Kohlenmangels mußte die Halberger Hütte zu einer teilweisen Stillegung ihres Betriebes schreiten, indem sie die Rohformerei und die Gießerei außer Betrieb setzte und ein Drittel der Belegschaft, rund 1700 Mann, vorläufig beurlaubte. Ob auch auf den übrigen Eisenwerken an der Saar infolge der Kohlenknappheit Betriebseinschränkungen zu erwarten sind, muß erst noch abgewartet werden. Jedenfalls herrscht auch im Hausbrand eine starke Kohlenknappheit, so daß man in mehreren Gemeinden, darunter auch in Saarbrücken, dazu übergehen mußte, die Schulen wegen Mangel an Heizstoff zu schließen. Wenn auch Frostschäden im Grubenbetriebe eine Hemmung auf die Förderung auch im Monat Februar ausüben, so ist doch der Kohlenmangel in erster Linie auf die unverständige Haltung der französischen Grubenverwaltung in der Lohnstreitfrage zurückzuführen. Ohne den Ausfall der Förderung um 200 000 To. hätte man die Bedürfnisse weiterhin befriedigen und vermeiden können, daß sich jetzt nachteilige Auswirkungen für die Saarwirtschaft und für die Bevölkerung im allgemeinen bemerkbar machen. Dabei werden auch schon wieder die Klagen laut, daß die französische Grubenverwaltung bei dem gegenwärtigen Kohlenmangel ihre französischen Abnehmer bevorzugt befriedigt, so daß das Verlangen laut geworden ist, daß die Regierungskommission hiergegen Stellung nehmen müßte, da zunächst der Bedarf der Saarwirtschaft sicherzustellen sei. Hoffentlich zieht die französische Grubenverwaltung aus der erlittenen Schlappe und dem empfindlichen wirtschaftlichen Nachteil die Lehre, daß sie mit den Saarbergleuten doch nicht so umspringen kann, wie es in ihrem Gutdünken liegt. Der gegenwärtige Kohlenmangel im Saargebiet ist jedenfalls zum weitaus größten Maße auf die Schuld der fremden Bergverwaltung zurückzuführen und beweist wieder, daß dieser Fremdkörper in der Saarwirtschaft zum Schaden für das ganze Gebiet ausschlägt. —r.

Aus dem Saarwirtschaftsleben.

Steuerermäßigung im Saargebiet gefordert. Der Ausschuß des Schutzvereins für Handel und Gewerbe im Saargebiet stellt in einer Entschließung zur Steuerfrage mit Bedauern fest, daß die Regierungskommission das Jahr 1928 hat verstreichen lassen, ohne den seit Jahren erhobenen Wünschen von Handel und Gewerbe über eine gerechtere Verteilung der Steuerlast im Saargebiet Rechnung zu tragen. Die erwachsenden Unkosten und sonstigen Lasten hätten einen Betrag erreicht, der einfach unerträglich sei und wirtschaftszerstörend wirke. Deshalb müßten die immer wieder geforderten Steuererleichterungen nunmehr mit größter Beschleunigung vorgenommen werden. U. a. fordert der Schutzverein eine Neugestaltung des Gewerbesteuertarifs, die Senkung und Veredelung der allgemeinen Umsatzsteuer, die im Saargebiet bekanntlich abnormale Höhe erreicht hat (1,6 Prozent), die völlige Beseitigung der erhöhten Umsatzsteuer und die Vereinfachung und Rationalisierung des gesamten Steuersystems.

Vom „Bund der Saarvereine".

„Was muß jeder Deutsche vom Saargebiet wissen", so lautete das Thema, über welches Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin am Dienstag abend im Kriegervereinshaus vor den zahlreich erschienenen Mitgliedern der ehemaligen reichsländischen Regimentsvereine in Berlin sprach. In seiner Einleitung wies er ganz besonders auf das schöne Verhältnis hin, das besonders im Saargebiet zwischen der Bevölkerung und der Garnison bestanden habe und schilderte in eingehender Weise die Geschichte des Saargebiets, um dann die heutigen durch das Versailler Diktat geschaffenen Zustände einer scharfen Kritik zu unterziehen. Der Vortrag wurde mit besonderem Interesse entgegengenommen. Die Anwesenden gaben ihrem Dank für die interessanten Ausführungen durch Erheben von den Plätzen Ausdruck.

Saarvorträge an den deutschen Hochschulen.

Im Rahmen der Veranstaltung von Vorträgen über die Saarfrage in Universitätsstädten sprach Redakteur K. Ollmert, Frankfurt a. M., am 14. Februar in Würzburg in der Universität und am 21. Februar in der Technischen Hochschule in Stuttgart über das Thema: „Das deutsche Saargebiet, Bilanz der französischen Saarpolitik". In beiden Städten wurden die Vorbereitungsarbeiten von der Studentenschaft bzw. von ihrem Grenz- und Auslandsamt geleistet. Der Vortrag war in Würzburg von weit über hundert Damen und Herren besucht. Unter den Anwesenden befand sich auch der Rektor der Universität, Herr Professor Dr. Sapper. Als Vorsitzender des Auslandsamtes der Würzburger Studentenschaft begrüßte Herr stud. jur. B. Kaiser den Redner und die Erschienenen herzlichst. Die Würzburger Presse berichtete eingehend über die Veranstaltung und zeigte erneut, daß sie für Saarfragen großes Interesse hat. Wir lesen darin über den Vortrag u. a.:

„Die Art und Weise, wie der Vortragende das Thema meisterte und belebte und wie er in fast zweistündigen Ausführungen so plastisch das Seelenleben der Saarbevölkerung schilderte, fesselte bis zum Schluß. Was den Ausführungen Ollmerts besonderen Wert verlieh, war der Umstand, daß er in jeder Hinsicht aus eigener Anschauung berichtete, daß alles, was er sagte, persönlichem Erleben entsprang und von warmer schlichter Liebe zum Deutschtum und zum großen deutschen Vaterlande getragen war. Einige Worte über die Größe und Bedeutung des Saargebietes, über seine wirtschaftliche Eigenart und seine nationale Geschichte schickte der Redner voraus. Er zeigte es als Wirtschaftsgebiet von allergrößter Wichtigkeit und das reinste deutsche Industrieland, das wir vor dem Kriege besaßen. In seiner Vergangenheit schon habe es sich immer zu Deutschland bekannt, sein Charakter als deutsches Gebiet sei überhaupt nie in Frage gestellt worden. Die Leidenszeit der Saarländer begann mit dem Tage des Einzugs der Franzosen (23. Nov. 1919) — mit ihr aber auch eine Zeit unnachgiebigen Kämpfens gegen die Umwerbungsversuche der Eindringlinge. Alle politischen Machtfaktoren des Landes, die Arbeiterschaft, den katholischen und evangelischen Klerus, die Hüttenbesitzer usw. habe der Franzose der Reihe nach für sich zu gewinnen versucht, aber alle hätten ihn prompt und entschieden abfallen lassen. Nur in einem Punkt sei er erfolgreich gewesen: In der wirtschaftlichen Eroberung des Landes. Die Kohlengruben, vor dem Kriege preußischer Staatsbesitz mit Ausnahme eigener Gruben, die bayrischer Staatsbesitz waren und zweier Privatgruben, fielen ihm von vornherein restlos in die Hände. Aber auch in der privaten Hüttenindustrie kam er zu mächtigem Einfluß, da die Betriebe mit Ausnahme der Röchlingschen Werke gezwungen werden konnten, 60 Prozent des Aktienkapitals französischen Kapitalisten zu überlassen. Wirtschaftlich sei das Saargebiet heute an Frankreich versklavt. Aber politisch habe die französische Annektionspolitik so gut wie nichts erreicht. Von der Art, wie die Saarbevölkerung um ihr Deutschtum kämpfte, und wie sie jede Gelegenheit benutzte, um es vor den Fremden zur Schau zu tragen, wußte der Redner eindrucksvolle, zum Teil köstliche Beispiele zu geben, wie ihm überhaupt seine gründlichen Kenntnisse des Landes und der lokalen Verhältnisse erlaubte, überall mit wertvollen Einzelheiten aufzuwarten: Mit dem Verhalten der Saarländer bei den Wahlen zur Nationalversammlung 1919, mit den großen vaterländischen Kundgebungen beim Eintreffen deutscher Reichswehrangehöriger, die zur Grenzregulierungskommission gehörten, mit dem heldenmütigen Kampf der deutschen Saarpresse gegen die französischen Bevormundungsversuche und zum Schluß mit den kläglich gescheiterten Anbiederungsbestrebungen der Franzosen auf kulturellem Gebiete. Eingehend kam der Redner auch zu sprechen auf die französischen Bestrebungen im Warndt, unter und über Tage Verhältnisse zu schaffen, die dieses Gebiet als ein einheitliches untrennbares Wirtschaftsgebiet erscheinen lassen, um so bei der endgültigen Lösung der Saarfragen wenigstens einen Teil des Saargebietes für Frankreich beanspruchen zu können. Es gelte, auch diesen französischen Versuch mit aller Entschiedenheit abzuwehren. Ein reiches Bild des zähen wechselvollen Ringens der Nachkriegszeit um ein Stück deutschen Bodens tat sich auf, groß und bleibend im Eindruck. Die Hoffnungen der Franzosen, so führte der Redner zum Schluß aus, die Saarbevölkerung bis zur Abstimmung im Jahre 1935 doch noch für sich zu gewinnen, sei noch nicht verschwunden und auch noch nicht alle Gefahr gebannt. Aber die Saarbevölkerung werde Deutschland die Treue halten, Deutschland möge Gleiches mit Gleichem vergelten. „Ich möchte Sie bitten," so schloß Herr Ollmert seinen überaus packenden und mit stürmischem Beifall aufgenommenen Vortrag, daß Sie jede sich bietende Gelegenheit wahrnehmen, um auf das Saargebiet aufmerksam zu machen, und daß Sie dieses Land nach Möglichkeit auch besuchen." Der Vorsitzende des Auslandsamtes der Würzburger Studentenschaft dankte unter größtem Beifall dem Redner für seine trefflichen Darlegungen.

Den gleichen Vortrag hielt Herr Ollmert am 21. 2. 1929 vor der Studentenschaft der Technischen Hochschule in Stuttgart. Auch hier waren rund 100 Studenten sowie einige Vertreter des Landesverbandes Württemberg des Bundes der Saar-Vereine anwesend. Der Vorsitzende der Studentenschaft, Herr cand. mech. Sigloch, begrüßte den Redner, die Vertreter der Württembergischen Landesgruppe und die zahlreich erschienenen Studierenden. Er wies auf die Wichtigkeit solcher Vorträge hin und sprach die Hoffnung aus, daß der Vortrag dazu beitrage, Wissen, Interesse und Anteilnahme der Württemberger in bezug auf Saarfragen zu heben und zu stärken. Die Ausführungen des Redners wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Im nächsten Winter sollen in der technischen Hochschule in Stuttgart mehrere Saarvorträge gehalten werden.

Vor der Leipziger Studentenschaft hielt den Saarvortrag der Vorsitzende des Saarvereins für Magdeburg und Umgebung, Rechtsanwalt und Notar Dr. Giersberg. Die „Leipziger N. Nachr." schreiben darüber u. a.: In beispielloser Selbstverleugnung, in unbegrenztem Opfersinn hat das Saarvolk jetzt neun Jahre lang alles ertragen, was um des Vaterlandes willen ertragen werden mußte, unerschütterlichen Sinnes hat es immer wieder mit allem Nachdruck einhellig sein Deutschtum bekannt. Um so mehr ist es die Aufgabe des unbesetzten Deutschlands, in die Bresche zu springen und den Kampf der Saarländer mit allen Mitteln zu unterstützen. Noch mehr als bisher muß für die Aufklärung über die Verhältnisse im Saargebiet gesorgt werden. In dankenswerter Weise hat sich die Leipziger Studentenschaft mit ihrem Amt für politische Bildung in den Dienst dieser Aufklärungsarbeit gestellt. Auf dem von diesem Amt für politische Bildung der Leipziger Studentenschaft veranstalteten Vortragsabend sprach am Freitag, den 15. Februar, im Hörsaal 36 der Universität, der bekannte Saarländer Rechtsanwalt Dr. Giersberg über den Kampf im Saargebiet. Dr. Giersberg ging aus von der Urkundenfälschung, zu der Frankreich hat greifen müssen, um sein Ziel der Abtrennung des Saargebietes von Deutschland und seiner Auslieferung an den französischen Imperialismus zu erreichen. Heute sei es erwiesen, daß die seinerzeit Wilson vorgelegten 150 000 Adressen von französisch gesinnten Saarländern gar nicht aus dem Saargebiet gekommen seien, sondern aus Lothringen. Das sei die große Lüge, der Volksbetrug gewesen, der ein freies deutsches Land unter die Knechtschaft Frankreichs geführt habe. Wo seien sie geblieben, die 150 000 Saarfranzosen! 99,9 Prozent der Saarbevölkerung seien deutsch, wie die Landesratswahl von 1924 ergeben habe. Frankreich selbst habe die Hoffnung aufgegeben, die Saar für sich zu gewinnen. Immer und immer wieder habe Frankreich versucht, die Bevölkerung durch Versprechungen und Vorspiegelung falscher Tatsachen für sich zu gewinnen, doch sei der Erfolg gleich Null geblieben. Das Volk an der Saar schreie nach Gerechtigkeit. Die Regierungskommission des Völkerbundes verwalte das Land entgegen den Bestimmungen des Versailler Diktats mit französischen Beamten, unter dem Druck französischer Bajonette. Das Wirtschaftsleben des Landes werde dem Ruin zugeführt, da es durch die Zollschranke von seinem natürlichen Absatzgebiet Deutschland abgeschnitten sei. Die neuesten Absichten der Pariser Bevölkerung für die Zukunft des Saargebiets liefen jetzt darauf hinaus, einen Uebergangszustand zu schaffen. Man behaupte plötzlich, das Saargebiet würde durch die Rückgliederung an das Reich in eine sehr ernste wirtschaftliche Schwierigkeit geraten. Deshalb sei es nötig, eine „Zwischenlösung" zu finden. So zeige sich, so schloß Redner, immer wieder das Bestreben, das Saarland, den wichtigen Vorposten des Rheins, für Frankreich zu gewinnen. Doch die Saar bliebe treu, wahren auch wir ihr die Treue!"

Im Rahmen der vom Bund der Saarvereine in Berlin regelmäßig in den Wintermonaten veranstalteten Vortragszyklen an deutschen Hochschulen sprach am Dienstag, 19. Februar, vor der Rostocker Studentenschaft in der Universität Rostock Chefredakteur Posselt-Berlin über das Saarproblem unter dem Gesichtspunkt der Notwendigkeit, die Saarfrage aus Gründen politischer und wirtschaftlicher Gerechtigkeit und aus Gründen des Willens der Bevölkerung an der Saar sobald wie möglich zu liquidieren. Wer die Verhältnisse an der Saar kennt, so führte er u. a. aus, weiß, daß die Saarfrage nicht durch politische Sentimentalität gelöst werden kann. Das Kampffeld muß zu übersehen sein, das Kampfziel muß feststehen. Was gegen diese Grundgedanken politischen Kampfes, mag er in dem lokalen Abwehrkampf einer schwerringenden Grenzbevölkerung, mag er in den diplomatischen Auseinandersetzungen zweier Länder zu erblicken sein, verstößt, muß die ernsteste Beachtung aller in Frage kommenden Faktoren finden. Deutschland befindet sich hinsichtlich des Saarkampfes in der Abwehr, da die Saarfrage aufgeworfen wurde durch die französische Expansionspolitik, die ihren Ernst auch durch den Locarnopakt noch nicht verloren hat. Das politische Ziel, das Clemenceau in Versailles in der Aufwerfung der Saarfrage verfolgte, ist noch nicht restlos aufgegeben. Lediglich die Angriffsform, die Angriffsrichtung hat sich verändert. Man denkt in Frankreich heute nicht mehr an eine glatte Annexion des Saargebiets, weil dahin zielende französische Hoffnungen durch den einigen Willen der Bevölkerung, durch deutsche Treue an der Saar vernichtet wurden. Wie im Minenkrieg, scheint oben auf der Erde auch Ruhe und Frieden zu sein, während in den dunklen Gängen der Minenstollen und Minenkammern Verderben lauert. Im Innern der Erde hat es die deutsch-französische Grenze durchstoßen mit dem Ziel, Saarkohlen auf französischem Boden zu fördern und durch diese unterirdischen Förderstollen eine wirtschaftliche Verbundenheit zwischen saarländischer und lothringischer Wirtschaft zu behaupten. Oberirdisch hat Frankreich eine neue Propaganda entfaltet die gleichfalls die angebliche saarländische und lothringische Wirtschaftsverbundenheit in den Vordergrund stellt mit dem Ziel, die Rückgliederungsbestimmungen im Saarstatut zu untergraben. Der Vergleich mit Oberschlesien tritt immer deutlicher hervor. Es ist nicht so, daß die Abstimmung der Bevölkerung allein ausschlaggebend für die Entscheidung über das künftige Schicksal des Saargebiets ist, denn die Saarstatutsbestimmungen sind so dehnbar gehalten, daß man befürchten muß, man wird ihnen eine ähnliche Auslegung geben, wie sie für Oberschlesien sich in so verhängnisvoller Weise gegen Deutschland ausgewirkt hat. Anderseits hat die Saargebietsbevölkerung und das deutsche Volk das Wort des deutschen Außenministers, daß kein Quadratzentimeter deutschen Bodens und kein Pfund deutscher Kohle an der Saar verlorengehen dürfe. Auch der Reichskanzler hat in Genf saarländischen Vertretern gegenüber eine ähnliche eindeutige Erklärung abgegeben. Deutschland ist bereit, sich mit Frankreich über alle bestehenden Streitfragen zu verständigen. Hier aber handelt es sich nicht um eine Streit-, sondern um eine Rechtsfrage, um eine Frage deutscher Zukunftsentwicklung, um eine Frage des Selbstbestimmungsrechtes, und eine Ehrenfrage. Aufgabe des deutschen Volkes und seiner Regierung wird es daher sein, daß die Bevölkerung an der Saar nicht einen Augenblick erschüttert wird in ihrem Glauben an baldige opferlose Freiheit.

Auf einer Saarkundgebung in Wilhelmshaven,

veranstaltet von den Vereinigten Marinevereinen der Kriegshafenstadt Wilhelmshaven, hielt Verwaltungsdirektor Th. Vogel-Berlin, der Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein", einen Lichtbildervortrag über das Schicksal des Saargebiets und den Kampf des treudeutschen Saarvolkes um seine Befreiung von der Fremdherrschaft. An Hand der geographischen Lage, der Geschichte und der Kulturdenkmäler wies er den ausgesprochen deutschen Charakter von Land und Leuten nach, um dann die Bestimmungen des Saarstatuts des Versailler Diktats zu erläutern, wobei er auch auf die Lüge Clemenceaus von den 150 000 Saarfranzosen behandelte. Wie sich alles in dem 10jährigen Kampfe um die Befreiung von der Fremdherrschaft, besonders von dem französischen Einfluß der Saarregierungskommission, dem Treuhänder des Saarvolkes, abgespielt hat, davon entrollte er, von der ersten Besetzungs- und Abtrennungszeit ausgehend, tiefergreifende Bilder, die auch die Not und die Leiden der Saarbevölkerung deutlich erkennen ließen. Immer wieder wies er nach, wie alle Bemühungen der französischen Propagandisten deshalb gescheitert seien, weil das freventliche Spiel, das man an der Saarbevölkerung sich erlaubt, an der Grundsubstanz des saarländischen Deutschtums habe scheitern müssen, das sich, „im Unglück nun erst recht", als unverlierbar treudeutsche Grenzmark gezeigt habe. Er wies weiter darauf hin, wie an der Saar in der Verteidigung deutscher Belange alle politischen Parteien von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten, die gesamte Presse, die Geistlichkeit aller Konfessionen, alle Verbände und Vereine, kurzum die ganze Bevölkerung wie ein einig Volk von Brüdern zusammenstehe und unermüdlich und unentwegt die Stunde der Befreiung von dieser Fremdherrschaft heiß herbeisehne. Vorbildlich für die treudeutsche Gesinnung und heiße Vaterlandsliebe sei die Haltung der Arbeiterschaft an der Saar, und wenn einmal die Geschichte der Besatzungs- und Abtrennungszeit des Saargebiets, so, wie es eigentlich gewesen ist, aus allen erreichbaren Quellen mit kritischer Unbestechlichkeit geschrieben werde, so dürfte zweifellos der Ehrenkranz der ärmsten und treuesten Söhne, d. h. der Söhne der Arbeiterschaft des Saargebiets in fleckenlosem Glanze strahlen. Zum Schlusse zeigte er, wie nach dem eklatanten politischen Mißerfolg der französischen Kulturpropaganda an der Saarbevölkerung das französische Saarinteresse sich neuerdings mehr denn je auf das nackte Gebiet der wirtschaftlichen Ausbeutungen zurückziehe, wie der Raubbau der Franzosen an den Saargruben unverhüllt weitergehe, und wie der Kohlendiebstahl, der an der französischen, früher lothringischen Grenze gelegenen Steinkohlenbergwerke Untertage auf saarländisch-preußischem Gebiete unter stiller Duldung der Saarregierungskommission fortgesetzt werde, während andererseits besonders unsere Bergleute den Schmachtriemen immer mehr anziehen müßten um bei mangelhafter Entlöhnung ihr Leben fristen zu können. Zum Schlusse betonte er,

daß die Saarfrage von ihrem Ernste nichts verloren habe. In dem Präsidentenwechsel, von dem man sich, als der Engländer Wilton den Kanadier Stephens vor Jahresfrist abgelöst habe, an der Saar sehr viel versprochen habe, könne man keinen Gewinn für das Saargebiet erblicken. Von dem jetzigen Präsidenten Wilton wisse man bisher sehr wenig, wie auch nicht von einer neutralen Handhabung der Regierungsgeschäfte, die er als Treuhänder des Völkerbundes zur Wahrung der Interessen des Saargebiets und seiner Bevölkerung wahrzunehmen habe, die Rede sein könne. Ob die sprachlichen Schwierigkeiten daran schuld seien oder ob es großbritannischer Stolz sei, das könne man heute noch nicht sagen, weil man ihn noch zu wenig kenne. Das eine steht aber fest, daß er bis jetzt an den Methoden der Regierungskommission gegenüber dem Landesrat nicht das geringste geändert habe. Auch die Anhörung des Landesrats vollziehe sich in den gleichen Formen wie früher. In der Regierungskommission sei wie früher nur französischer Einfluß maßgebend. Nach wie vor stehe das Saargebiet vor ungeheuer großen Schwierigkeiten und Aufgaben, zu deren Lösung im Sinne der Bevölkerung es des Einsatzes stärkster Kräfte bedürfe. Es müsse überall, an der Saar wie auch im ganzen Deutschen Reiche, mit festem Willen und mit Nachdruck, mit vereinten Kräften mitgearbeitet werden an der Befreiung unserer Brüder und Schwestern aus unwürdiger Unterdrückung.

* **Der Saarverein für Magdeburg und Umgebung** feierte am 23. Januar 1929 sein diesjähriges Winterfest. Die Festansprache des Vorsitzenden war einer Betrachtung saarländischen Volkscharakters gewidmet, insbesondere den Eigenschaften, die die Bevölkerung an der Saar befähigt haben, den Kampf um ihr Deutschtum gegen die beispiellose Unterdrückung und die Verwelschungsversuche zu führen. Diese Eigenschaften fand der Redner vor allem neben der Arbeitsamkeit und Gewissenhaftigkeit in dem Selbstbewußtsein der Bevölkerung und ihrem daraus entspringenden nationalen Stolz. Die Zeiten, in denen Frankreich in der Tat an der Spitze der Zivilisation marschierte, französische Kultur und der französische Staat eine große Anziehungskraft ausübten, seien vorüber. Der deutsche Bauer und der deutsche Arbeiter hätten im Kriege in Frankreich erkannt, daß der Kulturzustand des französischen Volkes dem deutschen nicht überlegen, sondern zurückgeblieben sei. Das deutsche Nationalbewußtsein sei gewachsen nicht nur in Deutschland selbst, sondern auch in den deutschen Kolonien des Auslandes. Der Redner konnte auch auf französische Stimmen verweisen, die ebenfalls diese Feststellung machen und zugeben, daß die französische Rasse an Expansionskraft verloren habe. Daraus sei der Bevölkerung des Saargebiets trotz aller äußeren Bedrückung eine innere Freiheit und das Bewußtsein der geistigen Ueberlegenheit über diejenigen erwachsen, die heute noch versuchten, mit Gewaltmitteln ein freies Volk seiner Nationalität abwendig zu machen und ein Gefühl des Lächelns über diejenigen, die die Hoffnung nicht aufgeben, durch eine Propaganda die Herzen der Saarbevölkerung für Frankreich zu gewinnen. Zu dieser inneren Freiheit komme dann noch der saarländische Humor. Diese innere Freiheit und der Humor sind nach der Meinung des Vortragenden die wesentlichsten Eigenschaften gewesen, die es der Saarbevölkerung ermöglicht haben, ihr glühende deutsche vaterländische Gesinnung nicht in Haß gegen Frankreich umschlagen zu lassen, sondern den Kampf gegen alle Verwelschung in dem sicheren Gefühl zu führen, daß dieser Kampf mit dem Sieg des Deutschtums enden müsse. Eine Reihe musikalischer Darbietungen von Herrn Kammersänger Dietz, einem gebürtigen Saarländer, Herrn Konzertmeister Bergfeldt, Frau Major a. D. Klingholz, sämtlich Mitglieder des Saarvereins, und den Damen Kühn und Petersen, trug wesentlich zu einem fröhlichen und würdigen Verlauf des Abends bei. — Die Monatsversammlung des Februar fand im „Tucherbräu", Breitestraße, statt. Es wurde beschlossen, die Vereinsabende künftig im „Tucherbräu" abzuhalten und zwar an jedem dritten Mittwoch im Monat. Ein kurzer Vortrag unterrichtete die Mitglieder über die Tätigkeit der Geschäftsstelle „Saarverein" über das Jahr 1928.

* **Eine Saarkundgebung in Gransee i. d. Mark** fand am Mittwoch, dem 20. Februar d. J., auf Einladung des Kavallerie-, Krieger- und Landwehrvereins unter großer Beteiligung statt. Umrahmt war die Veranstaltung von den vortrefflich zu Gehör gebrachten Märschen und Musikstücken der Kapelle Ueberscheer, deren Leistungen in jeder Beziehung als ganz hervorragend anzusprechen waren. Dem Musikdirigenten Ueberscheer ist es in ganz kurzer Zeit gelungen, in Gransee eine große Anzahl junger Leute, die über musikalische Kenntnisse und Begabung verfügten, zu einer großen Kapelle zu vereinigen, auf deren Leistungen er ganz besonders stolz sein kann. Jedenfalls hat die Kapelle Ueberscheer zu dem schönen Gelingen dieses Abends, der in erster Linie zu Ehren unserer Brüder und Schwestern an der Saar veranstaltet worden war, beigetragen. In seinem aufklärenden Saarvortrag zeigte Herr Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin, wie nach dem Mißerfolg der französischen Kulturpropaganda in der Saarbevölkerung das französische Saarinteresse sich neuerdings mehr denn je auf das Gebiet der wirtschaftlichen Ausbeutung zurückziehe. Nach wie vor steht das Saargebiet vor großen Schwierigkeiten und Aufgaben, zu deren Lösung im Sinne der Bevölkerung es des Einsatzes stärkster Kräfte bedürfe. Es müßte überall an der Saar, wie auch im ganzen deutschen Reiche, mit vereinten Kräften gearbeitet werden an der baldigen Wiedervereinigung des Saargebiets mit dem Reiche. Im übrigen enthielt der Vortrag zum größten die Ausführungen, die wir an anderer Stelle in den verschiedenen Nummern des „Saar-Freund", über den Vogelschen Vortrag wiedergegeben haben. Zu erwähnen bleibt nur noch, daß die Saarkundgebung eröffnet wurde von Herrn Oberleutnant a. D. Kullert, der den Anwesenden für zahlreiches Erscheinen seinen herzlichsten Dank aussprach und den Vortragenden ebenfalls mit herzlichsten Worten begrüßte. Im Laufe des Abends nahm Herr Schulrat Anders noch das Wort, um als Ostpreuße unserer Ostmarken und aller übrigen abgetrennten und verlorenen Gebiete zu gedenken. Eine besondere Anerkennung hat der Besitzer des Saales, in dem die Saarkundgebung stattfand, Herr Sprenger, verdient, und zwar dadurch, daß er den Saal mit Heizung und Beleuchtung für diesen vaterländischen Zweck unentgeltlich zur Verfügung gestellt hat, eine Tatsache, die zur Nachahmung empfohlen werden dürfte und die mit ganz besonderem Stolz verzeichnet werden kann. Zum Schlusse sei noch der treuen Mitarbeit unseres Landsmannes, Herrn Polizeiassistent Becker in Gransee gedacht, welcher als geborener Saarländer der eigentliche Anreger zu der Saarkundgebung gewesen ist.

Die Ortsgruppe Stettin hielt am 22. Februar 1929, abends 8½ Uhr, im Vereinslokale „Lindenhof" zu Stettin ihre Jahres-Hauptversammlung in Verbindung mit der 42. Monatsversammlung ab. Bei Eröffnung der Sitzung wies der Vorsitzende Oberregierungsrat Dr. Stegner darauf hin, daß sich heute zum 4. Male der Tag jähre, an dem die Ortsgruppe Stettin begründet worden sei, daß man mit den seitdem in Pommern errungenen Erfolgen wohl zufrieden sein könne und daß sich das Vereinsleben in steter Eintracht und Harmonie abgespielt habe; er schloß seine einleitende Ansprache mit den besten Wünschen für eine weitere gedeihliche Entwickelung des Vereins und seiner Mitglieder. Alsdann gab der Vorsitzende die eingelaufenen Entschuldigungsschreiben bekannt, darunter des Leiters der Geschäftsstelle „Saarverein" Verwaltungsdirektor Vogel aus Berlin, der leider einer an ihn ergangenen Einladung wegen anderweitiger dienstlicher Verpflichtungen nicht nachkommen konnte, aber der Versammlung seine besten Wünsche und Grüße übermittelt hatte. Weiter gedachte der Vorsitzende der schweren Erkrankung und der vor einigen Tagen erfolgten Operation des Veranstaltungsleiters Kaufmanns Buchhardt, indem er besonders unterstrich, welcher allgemeinen Beliebtheit sich der Erkrankte bei allen Mitgliedern des Vereins erfreue; der Wunsch auf recht baldige völlige Wiedergenesung kam aus aller Herzen. Der vom Vorsitzenden verfaßte Geschäftsbericht — nach dessen Verlesung der Kassenwart Ehrhardt die im „Saar-Freund" vom 15. Februar 1929, Seite 77, enthaltene lobende Anerkennung der Geschäftsstelle „Saar-Verein" begannt gab — sowie der Bericht des Kassenwarts wurden genehmigt und anschließend dem Gesamtvorstande Entlastung erteilt. Nachdem der Vorsitzende den Vorstandsmitgliedern und allen Vereinsangehörigen den Dank für ihre rege Mitarbeit ausgesprochen hatte, wurde zur Neuwahl des Vorstandes geschritten. Dabei wurde der bisherige Vorstand Oberregierungsrat Dr. Stegner als 1. Vorsitzender, Oberzahlmeister a. D. Schmidt als 1. Schriftwart, Zivilingenieur Ehrhardt als 1. Kassenwart und Kaufmann Buchhardt als Veranstaltungsleiter — durch Zuruf wiedergewählt. Zu Punkt „Verschiedenes" gab der Vorsitzende die Einladung des Vereins der Posener in Stettin zu seinem 9. Stiftungsfeste, auf dem der Verein vertreten sein wird, bekannt. Weiter machte er davon Mitteilung, daß es endlich gelungen sei, den Schwindler Karl Bender-Saarbrücken in Stettin dingfest zu machen, der nunmehr der verdienten Bestrafung entgegensehe. Auf Veranlassung der Ortsgruppe ist jetzt in Templin, wie aus einer Notiz des letzten „Saar-Freund" hervorgeht, eine „Saarlinde" geschaffen worden. Sodann erklärte sich die Versammlung bereit, den Vortrag des Majors a. D. Lüders aus Dölitz (Pom.) über „Eine Reise durch Kamerun" und über „Die Verteidigung Kameruns im Weltkriege", bei der der Genannte tatkräftig mitgewirkt hat, im Monat April im „Lindenhof" entgegenzunehmen. Auf Anregung des Vorsitzenden wurde endlich beschlossen, der Frage der Beschaffung einer Vereinsfahne näherzutreten und dem „Flaggenstock" zunächst die in der Sammelbüchse aufkommenden freiwilligen Beiträge, die Bußgelder und je nach Lage der Kasse anteilige Beträge aus dieser zuzuführen. — Bei anregender Unterhaltung blieben die Erschienenen noch bis nach Mitternacht zusammen; im Laufe des Abends wurde der jüngsten Ortsgruppe des „Saar-Vereins" zu Detroit-Michigan USA. ein Kartengruß übermittelt.

* **Ortsgruppe Elberfeld.** Am 18. Februar starb unser lieber Kassierer Herr Eisenbahnobersekretär i. R. Ludwig Philippi. Er stammte aus Ottweiler und ist 71 Jahre alt geworden. Er hat das Amt eines Kassierers mehrere Jahre mit voller Hingabe verwaltet und bis zuletzt fast jede Sitzung besucht. Wir haben einen treuen Anhänger unserer Sache verloren. — Die Kassierergeschäfte übernimmt von jetzt ab Herr Nikolaus Schnur, Oppenhoferstraße 48.

* **Ortsgruppe Lintfort des Bundes der Saarvereine.** Erfreulicherweise bilden sich in verschiedenen Städten des Deutschen Reichs neu Ortsgruppen des Bundes der Saarvereine. So hat auch der Verein der Saarländer in Lintfort einstimmig beschlossen, dem Bund der Saarvereine beizutreten. Wir begrüßen diesen Entschluß, denn nur in der Einigkeit liegt die Macht. Möge die jüngste Ortsgruppe des Bundes der Saarvereine, der Verein der Saarländer in Lintfort, recht erfreuliche Arbeit im Rahmen des Bundes der Saarvereine leisten.

* **Die Ortsgruppe Buer-Erle** des Bundes der Saarvereine hielt am 27. Januar ihre Jahres-Hauptversammlung ab. Nach Bekanntgabe des Jahresberichtes und der Kassenberichte und nach Entlastung des alten Vorstandes wurde für das kommende Geschäftsjahr ein neuer Vorstand gewählt. Dem Vorstand gehören jetzt an: 1. Vorsitzender Philipp Scherer, 2. Vorsitzender Wilhelm Bommer, 1. Kassierer Jakob Schmidt, 2. Kassierer Philipp Altpeter, 1. Schriftführer Nikolaus Montinet, Kassenrevisoren und Beisitzer: 1. Philipp Scherer junior, 2. Math. Schmitz. Die Ortsgruppe Buer-Erle hat ferner beschlossen, im neuen Jahre eine größere Werbetätigkeit als bisher zu entfalten. Wir wünschen ihr für ihr Vorhaben recht guten Erfolg.

§ **Der Saarverein, Ortsgruppe Mülheim-Ruhr,** hatte am 2. Februar im Salamander eine Veranstaltung von rein geselligem Charakter, zu der sich auch viele Gäste eingefunden hatten. Der gute Besuch, über 150 Personen nahmen daran teil, und der schöne, gemütliche Verlauf des Abends gaben wieder einmal Zeugnis von dem guten harmonischen Zusammenhalt in unserer Ortsgruppe. Unser Vereinsabend am 10. Februar war diesmal nur als ein gemütliches Beisammensein gedacht und zeigte wider Erwarten einen zahlreichen Besuch. Herr Stenger aus Styrum dankte namens seiner betagten Eltern und seiner Inverwandten für die anläßlich des 80. Geburtstages seines Vaters durch den Verein dargebrachten Glückwünsche. Wegen der starken Kälte wurde der geplante Kegelabend verschoben. Die nächste Versammlung ist am Sonntag, 10. März, abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Rheinischer Hof".

* **Die Ortsgruppe Darmstadt e. V.** hielt die diesjährige Jahreshauptversammlung im gelben Saal der Restauration „Sitte", Karlstraße, ab. Der von dem Vorsitzenden gegebene Rückblick auf das letzte Vereinsjahr ergab, daß wohl eine große Arbeit geleistet wurde und vielerlei Schwierigkeiten überwunden werden mußten, daß der Verein sich aber gerade im letzten Jahre derartig konsolidiert hat, daß die Vereinsleitung mit berechtigter Hoffnung in die Zukunft blicken kann. Wenn der Mitgliederbestand auch in den früheren Jahren bisweilen ein größerer war, so hat sich unter der jetzigen Leitung des Vereins ein Geist und Interesse innerhalb der Mitglieder herausgebildet, wie es für ein anregendes und dauerhaftes Vereinsleben erforderlich ist. Auch der von dem Kassierer erstattete Rechnungsbericht zeigte, daß das Weniger in dieser Beziehung ein Mehr darstellte. Der Vorsitzende dankte in seiner weiteren Ansprache besonders auch der Darmstädter Lokalpresse für ihre anerkennenswerte Unterstützung durch Aufnahme der jeweiligen Vereinsnachrichten und bezeichnete es als besonders begrüßenswert, daß entsprechend den Prinzipien des Vereins die Presse auch ohne Unterschied ihres politischen Bekenntnisses ihr Interesse an der Vereinssache bekundet hat. Anschließend wurde der seitherige Vorstand unter Ergänzung eines aus dem Vorstand ausgeschiedenen Mitgliedes geschlossen von der Versammlung wiedergewählt. Die musikalischen Darbietungen der bereits bewährten Künstler des Vereins fanden ungeteilten Beifall. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit Worten des Dankes an alle Mitglieder und mit der Ermahnung, dem Verein auch weiterhin, wie bisher, die Treue zu halten.

Briefkasten.

A. in H. 13 RM. mit herzlichem Dank erhalten.

Bücherbesprechungen.

Eine Geschichte des Inf.-Regts. Nr. 70.

Wohl kein Regiment ist den Saarländern und vor allem dem Saarbrücker so vertraut wie die 70er. In langen Friedensjahren und in schwerer Kriegszeit hat sich das Regiment in allen Schichten der Bevölkerung eine dauernde Erinnerung geschaffen. Die ehrenvolle Geschichte der 70er wird in den nächsten Monaten im Druck erscheinen. Das Werk — verfaßt von dem Kriegskommandeur Generalleutnant a. D. Siehr und herausgegeben im Verlag der „Saarbrücker Landes-Zeitung" — wird einen stattlichen Ganzleinenband von etwa 400 Seiten umfassen, geschmückt mit 94 Abbildungen nach Photographien und 31 Karten. Der Inhalt ist folgendermaßen gegliedert: Vorwort vom Chef der Heeresleitung, General der Inf., Heye. I. Friedens- und Kriegszeit, von der Gründung des Regiments bis zum Ausbruch des Weltkrieges. — II. Das Regiment im Weltkriege. — III. Nach dem Kriege: Umsturz; von der Auflösung des Regiments bis zur Traditions-Kompagnie; Denkmalsweihe in Saarbrücken. — Anlagen: Ehrentafel aller Gefallenen, Gefechtstafel, Rangliften, Stellenbesetzungen, Liste der Regimentskommandeure im Kriege. Den Hauptteil des Buches nimmt die Schilderung der Ereignisse des Weltkrieges ein. Der Verfasser beschreibt in leicht verständlicher Sprache — unter Vermeidung jedes entbehrlichen Fremdwortes — die Erlebnisse des Regiments in Frankreich und Rußland. Die Stoffanordnung ist klar und übersichtlich. Zahlreiche Beiträge von Kriegsteilnehmern aus der vordersten Linie beleben die Darstellung. Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften schildern ihre Kriegserlebnisse. Auch den Heldentaten einzelner — namentlich aus Mannschaftskreisen — ist breiter Raum gewährt. Mehrere Hundert Unteroffiziere und Leute sind mit ihren Taten namentlich erwähnt. Den gefallenen Helden ist hiermit für die Angehörigen ein würdiges Denkmal gesetzt. — Auch der Humor kommt zu seinem Recht. Lustige Erlebnisse, heitere und ernste Gedichte, Schilderungen des Lebens hinter der Front, Naturbeobachtungen und Beschreibungen von Land und Leuten bringen Abwechslung in die Darstellung der Kriegserlebnisse. Jedem Abschnitt ist ein kurzer Ueberblick über die Gesamtlage vorangestellt. Die Bilder sind nach Form und Inhalt sorgfältig ausgewählt. Der Leiter der Schriftfolge „Erinnerungsblätter deutscher Regimenter", Herr Archivrat Soldan, schreibt nach der verantwortlichen Durchsicht der Regimentsgeschichte beim Reichsarchiv an den Verfasser: „Es ist mir ein Bedürfnis, als Leiter der Schriftfolge besonders zum Ausdruck zu bringen, daß die Geschichte des Regiments 70 zu den besten gehört, die ich bisher gelesen habe, und die Zahl dieser Geschichten geht nun schon in die Hunderte. Die freimütige und mit offenen Augen gesehene kritische Einstellung dürfte ganz besonders den Leser fesseln." Jeder Siebziger und jeder, der einen Angehörigen in den Reihen des Regiments verloren hat, sollte diese Regimentsgeschichte besitzen.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen sowie die Ortsgruppen der 70er-Vereine und die Geschäftsstelle Saarverein entgegen oder direkt der Verlag der „Saarbrücker Landes-Zeitung".

*

Literaturgeschichte des Saargebietes. Von Stud.-Prof. Dr. Reinhard-Münster i. Westf. Mit acht Textbildern. Geb. 4,50 Mark, brosch. 2,50 Mark.

Das vorliegende Werk „Literaturgeschichte des Saargebietes" stellt den ersten Versuch dar, das Schrifttum des vielgenannten und heißumstrittenen Grenzlandes in einer wissenschaftlichen Gesamtdarstellung zu erfassen. Der Autor, geborener Saarländer, hat sich auf die Lösung dieser Aufgabe durch langjährige Studien vorbereitet und hat denn auch manche schätzenswerte Forschungsergebnisse vorzulegen.

Der tiefste Wert des Buches aber besteht darin, daß aus dieser ganz objektiven Darstellung des literrarischen Lebens im Saarlande sich ohne weiteres der zwingende Schluß ergibt: Das Saargebiet ist deutsch — sein Schrifttum beweist es.

Das Werk hat dadurch nicht nur für den Saarländer, sondern auch für den Deutschen eine werbende Anziehungskraft.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder durch die Saarbrücker Druckerei und Verlag A.-G., Saarbrücken 3, Königin-Luisen-Straße 1.

Erscheint zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder". Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein E. V., Berlin SW 11, Königgrätzer Straße 94. Fernsprech-Anschluß: Amt Bergmann 3243. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postscheckkonto Berlin NW 7, Nr 66536 oder auf Deutsche Bank, Depositenkasse O, Berlin SW. 47, Belle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein E. V." mit dem Vermerk „Saar-Freund" erbeten. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hauptschriftleiter Richard Posselt, Berlin-Wilmersdorf; für die Inserate: Kurt Meuser, Berlin. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein E. V.", Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 94. — Druck: Deutscher Schriftenverlag, Berlin SW. 11.

Stammtischzusammenkünfte
der
Ortsgruppen des Bundes der Saarvereine

Saar-Verein Landesgruppe Bayern

Jeden 2. Donnerstag im Monat
Zusammenkunft
im Nebenzimmer des Restaurant Domhof in München, Kaufingerstraße 15
Freunde unserer Organisation herzlichst willkommen.

Württ. Saarvereinigung Stuttgart

Jeden 1. Montag im Monat
Saarstammtisch
im Restaurant Schwalb, Charlottenplatz 3
Zu diesem sind alle Saardeutschen, die an diesem Tag in Stuttgart weilen, freundlichst eingeladen.

Saarverein Frankfurt a.M.

Jeden 2. Mittwoch im Monat
Stammtisch im
Restaurant zum Faust
(beim Schauspielhaus)
Durchreisende Saardeutsche und Freunde des Saarvereins sind an diesen Tagen herzlich willkommen.

Der Saarländer-Stammtisch in Berlin

findet nur noch **allmonatlich einmal, und zwar jeden zweiten Mittwoch im Monat im Bayernhof, Potsdamer Straße 10,** statt. Die nächste Zusammenkunft ist am **Mittwoch, den 13. März 1929, abends 8 Uhr.** Alle Mitglieder der Ortsgruppe Berlin, Freunde unserer Organisation, und Saarländer, die sich vorübergehend in Berlin aufhalten, sind herzlichst eingeladen.

Bayernhof, Berlin
Potsdamer Straße 10-11
Tel. Nollendorf 6898, Lützow 8494

Jeden zweiten Mittwoch im Monat Stammtisch der Mitglieder vom Saarverein

Anerkannt gute Küche — Gepflegte Biere und Weine

70er Offizier-Vereinigung
Regiments-Abend jeden zweiten Mittwoch im Monat, abds 8 Uhr, i. Landwehrkasino am Zoo, Charlottenburg, Jebensstr. 2

Mitglieder des Saar-Vereins u. sonstige Saardeutsche stets herzlich willkommen.

Saarländer!

Bei Besuch in Mannheim trinkt Euer liebes Münchner im

Münchner Thomasbräu, Mannheim
P. 3, 14 (Planken). Gegenüber Hauptpost.
Gute Küche! Gebr. Mayer.
Mitgl. der Ortsgruppe Mannheim des Bundes der Saarvereine.

Diese Traueranzeige kostet Mk. 10.—

Trauer- und Familien-Anzeigen gehören in den „SAAR-FREUND!"

Als Verlobte empfehlen sich . . .

Ihre Trauung zeigen an . . .

Diese Familienanzeige kostet Mk. 7.—

Stellungsgesuche in dieser Größe Mk. 3.50

Heimatwerke des Saargebietes.

Ruppersberg: Geschichte des Saargebietes, Ganzl. . . RM. 12.—
Keuth: Das schöne Land an der Saar, 2. Folge . . . RM. 8.—
Wanderungen im Saarwald, 2. Auflage . . . . . RM. 3.40
Geschichtswerke von St. Ingbert, Merzig, Mettlach, Illichingen u. a.
Verlag der
„Saarbrücker Landes-Zeitung"
Führendes Organ der größten polit. Partei des Saargebiets.

Berolina
Chemische Waschanstalt und Färberei
Inh. BUSCH & MULLER NACHF.
Fabrik: Neukölln, Kirchhofstr. 45
Fernsprecher F 2 Neuk. 0305 — Gegr. 1896

Chemische Reinigung und Färberei von Garderoben aller Art, Teppichen, Portieren Decken usw. — Gardinen-Waschanstalt.

Filialen in allen Stadtteilen.

Unabweisbar

ist die Pflicht zur Sicherstellung des Alters und der Familie durch Abschluß einer Lebens- oder Aussteuerversicherung, die der altbewährte, gemeinnützige

Preußische Beamten-Verein zu Hannover Lebensversicherungsverein a. G.

am vorteilhaftesten bietet.

Keine Nachschußpflicht! Niedrigste Beiträge! Hohe Dividenden!

Jahresdividende für 1928 bis zu **42%** des Jahresbeitrages.

Drucksachen kostenlos durch die Direktion in Hannover, Raschplatz 13.

Inserieren Sie im Saar-Freund!

Sie werden Ihren Geschäftsumsatz vergrößern!

1/1 Seite RM 190.-	RABATT bei mehrmaligem Erscheinen	
1/2 Seite RM 100.-		
1/4 Seite RM 55.-		
1/8 Seite RM 28.-	3 × = 10%	
1/16 Seite RM 14.-	6 × = 25%	
1/32 Seite RM 7.-	12 × = 33 1/3 %	

KAUFEN SIE

bei unseren Inserenten! —

SAGEN SIE

es ihnen aber auch!

Kleine Anzeigen

Malerarbeiten

in Groß-Berlin führt aus billigst. Auf Anfrage unverbindliche Kostenanschläge. Interessenten schreiben unter **A. B. 102, „Saar-Verein", Berlin SW. 11.**

Anzeigenvertreter

Berliner Verlag sucht in allen Großstädten bei der Geschäftswelt gut eingeführte, tüchtige u. fleißige Akquisiteure. Es wollen sich nur Herren melden, die diese Voraussetzungen erfüllen und die einen angemessenen Umsatz erzielen können. Gefl. Off. unter **A. B. 101** an **„Saar-Verein", Berlin SW. 11.**

Saarländer

48 Jahre alt verh. o. K, bautechnisch gebildet, Kriegsteilnehmer, im Eisenbahnbau u. -betrieb, Kanalbau, Hochbau bei Baufirmen, Behörden und Hüttenwerken tätig gewesen, sucht

Vertrauensstellung

Gute Zeugnisse und Referenzen Gefl Angebote unter „Saar 100" an die Geschäftsstelle „Saar-Verein", Berlin SW 11, Königgrätzer Straße 94 II.

Saarkundgebung in Mannheim

im Saalbau, Mannheim N7, 7
am Samstag, d. 9. März 1929,
abends 8,30 Uhr

Verwaltungsdirektor TH. VOGEL
von der Geschäftsstelle „Saar-Verein"
spricht in einem

Rückblick über die Entstehung und Gründung der Geschäftsstelle „Saar-Verein" u. des Bundes d. Saarvereine.

Außerdem wird ein Vortrag über

„Das Volkslied an der Saar"

mit Erläuterungen am Flügel gehalten werden. Der Name des Vortragenden wird am Abend bekanntgegeben.

Alle Freunde und Interessenten sind zur Teilnahme an der Veranstaltung herzlichst eingeladen von der

Ortsgruppe Mannheim des Bundes der Saarvereine.

Ehemal. Offizier,

60% beschädigt, aber gesund, ledig, Jurist und Volkswirtschaftler, **sucht** eine **Stelle** als

wissenschaftlicher Arbeiter

einschläglicher Art, hält Referate, liefert Aufsätze über politische Tagesfragen — Fremdsprachler und Organisator; langjähriger Privatlehrer für Klasse 1—6 einschl., Berlin bevorzugt zwecks wissenschaftlicher Weiterbildung.

4000 Mark gesucht

gegen doppelte Sicherheit; 100 RM monatl. Rükzahlung. Gefl. Angebote unter „Saar 200" an die Geschäftsstelle „Saar-Verein", Berlin SW11, Königgrätzer Straße 94 II.

Buchdruck Druckarbeiten aller Art Druckerei der Deutschen Tageszeitung Berlin SW 11, Dessauer Straße 6-8 **Tiefdruck**

Direction der Disconto-Gesellschaft
Berlin
Gegründet 1851

Kapital und Reserven 186 000 000 RM. Zahlreiche Zweigniederlassungen in Deutschland

Norddeutsche Bank in Hamburg
Hamburg — Altona — Bergedorf

A. Schaaffhausen'scher Bankverein A.-G. - Köln
Zahlreiche Niederlassungen im Rheinland

BANKMAESSIGE GESCHAEFTE JEDER ART

KLINGENBERG

Europas modernstes Großkraftwerk, Klingenberg, deckt etwa die Hälfte des gesamten Groß-Berliner Strombedarfs. Mit seinen riesigen Turbinen von zusammen 240 000 Kilowatt Leistung, mit seinen gewaltigen Feuerungs- und Kesselanlagen, den unzähligen in der Hauptwarte vereinigten Kontrollgeräten und vielen anderen interessanten technischen Einzelheiten stellt es ein Meisterwerk deutscher Ingenieurkunst dar und erweckt bei jedem Besucher, ob Deutscher oder Ausländer, Techniker oder Laie, aufrichtige Bewunderung.

Berliner
Städtische
Elektrizitätswerke
Akt.-Ges.